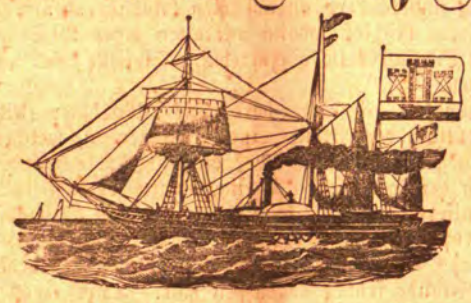
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 286. Memel, Sonnabend, den 6. Dezember. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 6., Vorm. 11 Uhr am Schauspielhause Verkauf von 2 Spazierschlitten und 1 Arbeitsschlitten.

Das Attentat auf Czar Alexander.

Welch ein Verhängniß, daß dem Czaren gerade jetzt, gerade da er in seine Residenz zurückkehrt, um aufzuräumen mit der ererbten Institutionen der Despotie, um dem Lande eine Art Verfassung zu geben, daß gerade wieder den unsäglich verbrecherische Versuch gemacht werden muß, ihn zu ermorden. Jedes Attentat der letzten Jahre, das auf den König von Italien allein ausgenommen, hat eine kräftige Reaction zur Folge gehabt. Wird nun die Dynamitladung, die auf den Eisenbahnschienen vor Moskau unter den Kaiserlichen Bagage-Train explodirte, alle liberalen Pläne in die Luft gesprengt haben? Wir möchten das kaum glauben.

Es ist ein alter Irrthum um nicht zu sagen eine alte Unwahrheit, daß die Attentate von den Extremen der freisinnigen Richtung ausgehen müssen. Abgesehen davon, daß die Attentate auf Fürsten gemeinhin überhaupt nichts mit der Politik zu schaffen haben, sondern einfach von Wahnsinnigen oder gemeinen Verbrechern ausgehen, ist gar kein Grund vorhanden, die Möglichkeit auszuschließen, daß Extreme der reactionären Richtung ebenfalls Attentate begehen können.

Das Entsetzen über die neueste Unthat vor Moskau, wie das Entsetzen nach dem Attentat Solowiews, hat einen so hohen Grad deswegen erreicht, weil beide Vorfälle uns an die traurigen Ereignisse in Berlin erinnern, an die Gefahren gemahnen, in denen das Leben unseres greisen Monarchen am 11. Mai und 2. Juni vorigen Jahres schwebte, an die Folgen erinnern, welche die Verbrechen Hödels und Nobilings auf die politische Entwicklung unseres Vaterlandes mahnen, und damit den Maßstab jener Tage des vorletzten Sommers, die Empfindungen jener Tage wieder herstellen. Der Schreck wäre minder erstarrend ohne die Erinnerung an die Berliner Attentate.

In der Geschichte Rußlands hat der Dolch schon zu oft seine verhängnißvolle Rolle gespielt. Nicht wenig Czaren sind durch Möderhand gefallen und „Nihilisten“ sind es wahrlich nicht gewesen, die ehedem den Mordstahl führten. In Rußland weiß man aus der Geschichte ganz wohl, daß die Attentäter mitunter auch mitten unter den Hofbeamten einhergehen können. Gerade jetzt haben diejenigen, denen die Despotie bequemer und nützlicher ist als der Constitutionalismus ein größeres Interesse an der Erregung des bleichen Schreckens und der in seinem Gefolge einherstolpernden Reaktion, mehr Interesse als die Extremen der freisinnigen Richtung.

Gerade in Rußland wäre es ein verhängnißvoller Irrthum, wenn man auf das neueste Attentat mit einer Verschärfung der Despotie antworten wollte. Entweder glaubt man dort nicht an den politischen Character des Attentats, dann darf man sich natürlich dadurch nicht irre machen lassen in den Vorsätzen zur Einführung einer Verfassung, oder man glaubt an den politischen Charakter des Verbrechens, und dann muß man doch erkennen, daß es hoch an der Zeit ist dem Volke loyale Mittel zur Aeußerung seiner Wünsche der Krone gegenüber zu gewähren.

Die Staatsmaschine muß ihr Sicherheitsventil haben so gut wie jede andere und solch ein Ventil ist das Parlament. In konstitutionellen Staaten kann es keine politischen Attentate geben, denn da hat jeder Bürger das Recht und die Macht, seinen Willen in der Gesetzgebung zur Geltung zu bringen, Einfluß zu nehmen auf die Regierung. Seine Stimme hilft entweder der Partei, der er angehört, zum Siege, oder die Gegenpartei siegt doch, und dann unterordnet er sich, nicht etwa dem Willen eines Despoten, sondern dem der Volksmehrheit. In konstitutionellen Staaten ist jedes Attentat auf den Fürsten ein ganz gemeines Verbrechen, ohne jeden politischen Nimbus, ein ganz niedriger Mord, verwerflicher nur als jeder andere, weil da erstens keine mildernden Umstände denkbar sind, und weil ferner ein ganzer Staat, ein ganzes Volk getroffen wird. Die sogenannten „politischen Attentate“ sind nur in despotisch regierten Staaten denkbar, sie unmöglich zu machen, dazu giebt es nur ein sicheres Mittel — das Aufgeben der Despotie, die Einführung einer Verfassung.

Politische Uebersicht.

r Memel, 5. Dezember.

Die **Verhandlungen des Abgeordnetenhauses** haben bisher einen ungewöhnlich glatten und raschen Verlauf genommen und es ist alle Aussicht vorhanden, vor Weinachten die zwei wichtigsten Vorlagen, den Etat und die Eisenbahnfrage, zu erledigen, die anderen Gesetzentwürfe aber so weit zu fördern, daß verhältnißmäßig frühzeitig im neuen Jahr auch ihre Erledigung zu erwarten ist, soweit sie überhaupt in dieser Session darauf Aussicht haben. Sicherlich ist diese prompte Arbeit erfreulich, namentlich im Hinblick auf die bevorstehende Reichstagssession. Wir constatiren, daß der rasche Gang der Etatsberathung bisher lediglich durch die gegen frühere Jahre sehr auffallende Zurückhaltung des Centrums verursacht war. Erst in den letzten Tagen ist die Partei von dieser Praxis einigermaßen wieder abgekommen und vielleicht holt sie das Versäumniß noch recht reichlich nach, wie das oben angeführte Beispiel aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses beweist.

Gegenwärtig schweben Verhandlungen zwischen dem **Reichskanzlers und Einzelstaaten**, ob nicht in Anbetracht der so beträchtlich gesteigerten Bedeutung der Zollerhebung für das Reich die jetzt zu den Landesbehörden zählenden Organe der Zollverwaltung in Reichsbehörden umzuwandeln und demzufolge in Zukunft direct dem Reichsschatzamte zu unterstellen seien.

Das Attentat auf Czar Alexander von Rußland macht begreiflicher Weise sehr viel von sich reden, und ruft allgemeines Kopfschütteln hervor, welches nicht immer der Entrüstung über das Verbrechen gilt. Es ist vielmehr häufig das Kopfschütteln des Zweifels und des Unglaubens, welches man in den politischen Kreisen wahrnehmen kann. Czar Alexander war bereits in Moskau, als ein Wagen des Hofbagagezuges durch eine Explosion zertrümmert wurde, bei welcher kein Mensch zu Schaden kam. Man muß gestehen: es hat schon wahrscheinlichere Attentatsgeschichten gegeben, obgleich es ja Thatsache ist, daß Czar Alexander meist die Vorsichtsmaßregel gebraucht, bei seinen Reisen einen leeren Train vorauffahren zu lassen. Läßt man aber ganz bei Seite, ob hier nicht eine „Erfindung“ vorliegt, wie der Pariser Polizeipresect Pietri vordem so meisterlich in Szene zu setzen verstand, so bleibt die Frage: von Wem ging das Attentat aus? Die ganze Form des Attentats deutet auf eine ziemlich zahlreiche Mitwissenschaft und mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Theilnehmer, welche den leitenden Kreisen nicht allzufern stehen. Wir weisen übrigens den Gedanken weit zurück, als ob Jemand, der dem Czar Alexander irgendwie nahe steht, mehr beabsichtigt haben könnte, als den Czaren zu erschrecken und durch den Schrecken seine Entschließungen zu beeinflussen. Wie weit und in welchem Sinne die sensitive Natur Czar Alexanders solchen Berechnungen Recht geben wird, ist mit Sicherheit kaum zu sagen. Der Czar kann ebensogut eingeschüchtert werden, von den etwaigen freisinnigen Maßnahmen (Erlaß einer Verfassung und dergl.) Abstand zu nehmen, als durch die Furcht dahin gebracht werden, der revolutionären Bewegung durch Nachgiebigkeit Einhalt zu thun. Ersteres ist allerdings wahrscheinlicher und damit ist ein neues Indizium für den Ursprung des angeblichen Attentats gewonnen.

Die **Socialdemokratie** hatte sich seit einiger Zeit daran gewöhnt, die **Schweiz** als eine sichere Zufluchtsstätte für ihre in Deutschland gehemmte Agitation zu betrachten. Aber auch dort geht es den Socialdemokraten nicht immer nach Wunsch. Dieselben hatten vor einigen Tagen in Außersihl, einer Vorstadt von Zürich, eine Versammlung abgehalten, um die beabsichtigte Unterstützung der auswärtigen Socialdemokraten zu erörtern. Redner und Führer der Versammlung waren die Socialdemokraten Greulich und Morf. Die Versammlung wurde in einem Wirthslocal abgehalten, welches auch den Officieren der Züricher Garnision zur geselligen Vereinigung diente. Gegen 11 Uhr Abends wurde die dem Redner Greulich gespannt zuhörende Versammlung durch den Eintritt von zwei vollständig zum Dienst ausgerüsteten Soldaten gestört, welche der versammelten Menge Feierabend geboten. Unter Protest gegen diese Vergewaltigung wurden die Socialdemokraten veranlaßt, das Local in den nächsten zehn Minuten zu räumen. Es geht also in Zürich den Socialdemokraten nicht besser als im Deutschen Reiche; sie finden in der „freien Schweiz“ durchaus nicht die freie Bewegung, von der sie träumen.

Aus Paris, 3. Dezember, wird gemeldet: Waddingtons Erklärung macht allgemein einen günstigen Eindruck, insofern als man die parlamentarische Correctheit des Ministers anerkennt. Ueber die jetzt unvermeidliche Interpellation berathen heute die Gruppen der Linken. Wahrscheinlich wird Brisson oder Floquet interpelliren. Clemenceau ist entschlossen, in die Debatte einzugreifen. Die Regierung wünscht, daß die Interpellation bereits morgen stattfinde. Ueber den Ausweg sind die Ansichten getheilt, doch ist der Sieg des Ministeriums, dessen Stellung seit gestern entschieden eine klarere und bessere geworden, wahrscheinlich. Gambetta's zögernde Haltung während der Krisis wird vielleicht scharf getadelt und haben die Radicalen die erneute Aufforderung an ihn gerichtet, die Regierung zu übernehmen. Es ist Gefahr vorhanden, daß die Conservativen mit den Radicalen gegen das Cabinet stimmen werden, um dadurch dies in die Minorität zu bringen. Alles hängt von Zwischenfällen ab; trotzdem ist schließlich der zeitweilige Triumph des Ministeriums wahrscheinlich. Und so ist es in der That gekommen. Nach soeben eingetroffener telegraphischer Nachricht hat das Ministerium einen glänzenden Sieg über seine Gegner erlangt. (Siehe unten.)

Der **Peterspfennig** wird der Gegenstand einer Encyklika sein, die der Papst gegen Ende des Jahres an die Bischhöfe richten wird. Ueber den Inhalt dieses Schriftstücks verlautet Folgendes: Nachdem der Papst der Geistlichkeit für ihre Mitwirkung bei diesem Werke seinen Dank ausgesprochen, dessen Ertrag von nun an das einzige Einkommen des Papstes und des heiligen Stuhles bilde, wird er von der gegenwärtigen Situation, von den steigenden Bedürfnissen und der Nothwendigkeit sprechen, die Werke der Wohlthätigkeitt, welche durch die Zeitereignisse ihrer früheren Hilfsquellen beraubt seinen, zu unterstützen. Der Papst wird dann die Art und Weise auseinandersetzen, wie das eingesammelte Geld vertheilt wird und die Bischöfe, den Klerus und die Katholiken aufmuntern, das unternommene Werk fortzusetzen. Die Einsammlung des Peterspfennigs hat im letzten Jahre sehr wenig eingetragen, aber in Folge der neuen, vom Vatican ausgegangenen Weisungen haben in diesem Jahre unter Mitwirkung der Diöcesan-Comitées eingesammelten Beträge die im Vorjahre erreichte Ziffer bedeutend überschritten. Die stärkste Summe ist von Frankreich eingegangen, in den ersten zehn Monaten des Jahres 1879 ungefähr 1,100,000 Francs. Aus Amerika sind 900,000 Francs gekommen. aus England 750,000 Francs, aus Oesterreich-Ungarn 700,000 Francs, aus Deutschland 150,000 Francs. In Belgien sind in den ersten acht Monaten 300,000 Francs gesammelt worden. Holland hat 60,000 Francs und die Schweiz ungefähr 30,000 Francs geschickt. Italien hat im Verhältniß wenig gegeben, da bis zum 31. October blos 600,000 Francs eingegangen sind. Der Gesammtbetrag beläuft sich auf die immerhin noch stattliche Summe von 4,590,000 Francs.

Bevor **Emir Jakub Khan** von Kabul als Gefangener nach Peschawer geführt wurde, war es dem Correspondenten der Times ermöglicht, ihn zu besuchen. „Das Gesicht des Emirs“, meldet der Correspondent, „zeigt Spuren, daß die enge Haft nicht ohne Einfluß auf seine Gesundheit geblieben ist. Er begrüßte mich als einen alten Bekannten und Freund seines großen Freundes Sir Louis Cavagnari, mit welchem er angeblich nicht die geringste Meinungsverschiedenheit gehabt habe. Er beeilte sich, mir die betrübenden Ereignisse vom 3. September in seiner Art zu erzählen. Ich brauche kaum zu erwähnen, daß seiner Ansicht nach der Aufstand eine unüberlegte Handlung meuterischer Truppen gewesen, welche er nicht zugeben konnte und schmerzlich bedauerte. Der

Emir besitzt eine ziemliche Kenntniß der Europäischen und Asiatischen Geographie und machte einige zutreffende Bemerkungen über Russische und Persische Politik. Es ist beklagenswerth, daß er mit einer ansehnlichen Grundlage von Erziehung und einer augenscheinlichen Fähigkeit, neue und richtige Eindrücke aufzunehmen, willig oder unwillig sich eines Führers wie Sir Louis Cavagnari beraubt hat und die Gelegenheit sich entschlüpfen ließ, sein Königreich auf Grundlage einer festen Freundschaft mit der Britischen Regierung zu gründen."

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 4. Dezember. Herr Miquel hat bei der ersten Lesung der Eisenbahnvorlagen die Behauptung aufgestellt, es sei ebenso schwer „ja" zu sagen, wie „nein". Vielleicht ist es auch gleich schwer „bleibe" zu sagen oder „geh!" Letzteres dauert aber jedenfalls länger. Zwei Stunden währte es gestern, ehe der Präsident des Abgeordnetenhauses zu Herrn Aegidi sagen konnte: „Bitte, spazieren Sie weiter," während heute kaum zehn Minuten erforderlich waren, um zwölf angefochtenen Mandaten den Giltigkeitsstempel zu verleihen. Noch kürzere Zeit erforderte die zweite Berathung des Ausführungsgesetzes zur Deutschen Gebührenordnung für Rechtsanwälte. Die Justizkommission empfahl unveränderte Genehmigung, und das Haus gab schweigend sein Placet. Der Etat des Ministeriums des Innern wäre wohl schneller, als geschehen, erledigt worden, wenn nicht Herrn v. Uechtritz das Kapitel von den Gefängnißbauten so recht geeignet erschienen wäre, die erziehliche Wirkung der Prügelstrafe aus vollem Herzen zu preisen. Ohne wesentliche Steigerung des Prügelconsums wird nach Herrn v. Uechtritz die Welt nicht besser werden, keine Befreiung von dem Humanitätsschwindel möglich sein. Auf das glorreiche Beispiel der erziehlichen Wirkungen, welche die Knute in Rußland erzielt hat, vergaß Herr v. Uechtritz hinzuweisen. Auch Herr Strosser mag das Disziplinarmittel der Prügelstrafe nicht missen; im Zuchthause, wo es ja gegeben ist, gewiß nicht, doch selbst in Gefängnissen würden bei den gewesenen Züchtlingen gegenüber wohl am Platze sein. Die bloße Möglichkeit, daß Prügelstrafe verhängt werden könnte, unterdrücke zahlreiche Disziplinarvergehen. Herrn v. Uechtritz wies der Abgeordnete Windhorst an die Adresse des Reichstages, der allein competent sei, durch Abänderung des Strafgesetzbuches hier Wandel zu schaffen. Herr Strosser plaidirte sehr nachdrücklich für das System der Einzelhaft und gegen die Gleichartigkeit der Strafvollstreckung bei allen Kategorien von Vergehen und Verbrechen. Damit aber lud er den Zorn des Abg. Götting auf sich, welcher nach entschiedener Bekämpfung der Prügelstrafe sich legitimirt hielt, die Trennung der Vergehens-Kategorien für unmöglich zu erklären. Diebstahl, Mord- und Preß-Vergehen — das letzte kann das schlimmste sein, meinte der nationalliberale Herr, unter unverkennbarer Anspielung auf die wegen Uebertretung der kirchenpolitischen Gesetze verhängten Strafen. Herr Windthorst hatte nämlich zuvor gesagt, daß in den Augen des Volkes die Gefängnißstrafe das Ehrenrührige verliere, wenn das Volk Geistliche eingeschlossen sähe, weil dieselben die Kranken und Sterbenden nach den Vorschriften der katholischen Religion bedient. — Vom Regierungstisch her wurde erklärt, daß die Gefängniß-Neubauten nach dem Einzelhaftsystem erfolgten. — Die Etatspositionen wurden sämmtlich nach den Vorschlägen der Budgetkommission bewilligt; der Dispositionsfonds zu Polizeizwecken gegen die Stimmen der Fortschrittspartei und des Zentrums, von welchem letzteren sich jedoch der Abg. Windthorst mit einigen Genossen trennte.

Die Gerüchte, daß bei Anwesenheit des Dänischen Königspaares in Berlin die Welfenfrage besprochen sei, werden offiziös entschieden domentirt.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 4. Dezember. In der Eisenbahnkommission wurde von den Regierungskommissarien privatim mitgetheilt, daß die Regierung im Januar dem Landtage den Ankauf der Rheinischen Bahn vorlegen werde. — Nach Feststellung des Berichts der Eisenbahnkommission kündigten die Zentrumsmitglieder einen Antrag im Plenum an, wonach die Erhöhung der Normaltarife bis zu einem bestimmten Prozentsatz nur mit Genehmigung des Landtages stattfinden dürfe.

Berlin, 4. Dezember. Anläßlich des glücklich vereitelten Attentates auf den Russischen Kaiser fand heute um 1 Uhr in der Kapelle der Russischen Botschaft ein Dankgottesdienst statt, woran das Russische Botschaftspersonal, die Mitglieder des diplomatischen Korps und viele Russen Theil nahmen.

Wien, 3. Dezember. [Abgeordnetenhaus.] Im Laufe der Debatte über den Wehrgesetzentwurf trat der Minister für Landesvertheidigung, Frhr. v. Horst, für die Vorlage ein. Derselbe betonte, daß die Minister dem Volke gern die weitesten Erleichterungen schaffen würden, wenn es möglich wäre. Die Bevölkerung selbst fühle instinktiv das Herannahen bedeutungsvoller Ereignisse und wünsche, daß die Monarchie von denselben nicht überrascht werde. Sodann wies der Minster durch Ziffern nach, daß die Anforderungen an die Bevölkerung Oesterreichs geringer seien, als diejenigen an die Bevölkerungen von Deutschland, Rußland, Frankreich und Italien. Bezüglich des Milizstandes verwies den Minister auf die Schweiz, deren Armee ebensoviel koste, als die Oesterreichische. Der durch die Fortschritte der Technik verursachte Aufwand sei nicht zu vermeiden. Die Regierung habe den ernstlichen Willen, möglichst zu sparen, nur nicht bis zu dem Punkte, wo die Wehrfähigkeit des Staates auf das Spiel gesetzt erscheine. Der Antrag des Abg. Czodik wegen der zur Ausbildung der Infanterie nothwendigen Zeit sei unannehmbar. Dem Abg. Rechbauer gegenüber betonte der Minister die Nothwendigkeit, die Kriegsstärke auf 10 Jahre festzustellen, widerlegte die dagegen erhobenen konstitutionellen Bedenken und wies darauf hin, daß in Frankreich und Deutschlond den Parlamenten kein formelles Rekrutenbewilligungsgesetz gewahrt sei. Schließlich bat der Minister die Vorlage der Regierung unverändert anzunehmen (Andauernder Beifall). Das Haus beschloß sodann mit allen gegen 20 Stimmen, in die Spezialdebatte einzutreten. Dieselbe wird morgen beginnen.

Moskau, 3. Dezember. Die „Moskauer Zeitung" veröffentlicht den Bericht eines Augenzeugen, welcher sich im Bagagenzuge befand, über die stattgehabte Katastrophe. Gemäß den getroffenen Bestimmungen verließ der Zug des Kaisers um 12 Uhr Mitternacht den Bahnhof von Simferopol, nachdem der Zug mit der Kaiserlichen Bagage, aus 15 Waggons und 2 Lokomotiven bestehend eine halbe Stunde früher abgelassen war. Durch einen glücklichen Zufall überholte der Kaiserliche Zug den Bagagetrain und eilte demselben in einer Distanz von einer halben Stunde voraus. Im Bagagetrain befanden sich 50 Personen. Als der Zug vom Moskauer Bahnhof noch ungefähr 2½ Werst entfernt war, ertönte plötzlich ein starkes Krachen und der Waggon, in welchem sich der Berichterstatter befand, begann von einer Seite zur anderen zu schwanken, bis ein starker Stoß denselben zum Stehen brachte. Nachdem Berichterstatter seinen Waggon verlassen, erblickte er die deutlichen Spuren einer Explosion. Die erste Lokomotive hatte sich vom Zuge losgerissen, die zweite war entgleist, die Waggons waren theilweise entgleist, theilweise standen dieselben quer über den Schienen, der vierte Packwagen lag mit den Rädern nach aufwärts. Seitwärts von der Bahn zeigte sich eine beträchtliche einige Arschin tiefe Grube. Die Katastrophe hatte die Polizei und eine Menge Volks herbeigezogen, welches seinen Abscheu über das gegen die Person des Kaisers beabsichtigte Verbrechen in lauten Ausrufen kundgab. Der Berichterstatter eilte in die nächste Kaserne, um zu telegraphiren, fand aber die Telegraphenleitung durch einen umgestürzten Telegraphenpfosten zerrissen. Ein Weichensteller und ein Gorodowoj, welche sich in der Nähe aufgehalten hatten, schienen stark verletzt zu sein. Die in dem Zuge befindlich gewesenen Personen kamen sämmtlich mit dem bloßen Schreck davon. Die Verbrecher hatten den Kaiser augenscheinlich in dem zweiten Zuge vermuthet. — Um 2 Uhr Nachts trafen der Prokureur und der Untersuchungsrichter an dem Orte der Katastrophe ein. Die durch die Verwüstung entstandenen Spuren führten in das zunächst gelegene Haus, welches leer stand. Unter dem Schnee auf dem Hofe wurden von dem Untersuchungsrichter, Drähte aufgefunden, welche von einer in einer Scheune befindlichen, elektrischen Batterie ausgingen. Von dieser Scheune aus konnten die vorüberfahrenden Eisenbahnzüge leicht beobachtet werden. Nach den Aussagen in der Nähe des betreffenden Hauses wohnender Personen wurde das Haus im Monat September von einem jungen Manne, welcher sich als ein Bürger von Samara ausgab, gekauft. Nachbarn sahen denselben im Keller des Hauses graben. Unter dem Vorwande, Sand auszuführen, wurde aus dem für die Mine bestimmten Kanale, Erde ausgeführt. Die Mine war 22 Faden lang in einer Tiefe von 3 Faden angelegt. Die Wohnung des Verbrechers war ärmlich. Unter den Tapeten entlang, gingen die Drähte der elektrischen Batterien. Letztere befanden sich in gewöhnlichen rothen Kisten. Die zurückgelassenen Kleider beweisen, daß mehrere Personen in dem Hause gearbeitet haben. Es wurden noch die Reste eines vor kurzer Zeit zuvor verzehrten Abendessens vorgefunden.

Petersburg, 4. Dezember. Das „Journal de St. Pétersbourg" bespricht das Attentat und weist auf die in der Moskauer Rede des Kaisers enthaltene Aufforderung an die Eltern hin, ihre Kinder auf die Wege der Wahrheit und Tugend zu leiten. Das Blatt hebt hervor, wie schwach die Hoffnung sei, auf verderbte Seelen, wie diejenigen seien, aus denen sich die Attentäter rekrutiren, auf eine solche Weise einzuwirken. Die Gesellschaft und die Familie müßten gleichsam einen sanitären Kordon ziehen, um sich vor der moralischen Fäulniß zu schützen. Die ungesunden Elemente müßten radikal kurirt werden und wenn sich die Gesellschaft von derselben fernhalte, so werde auch die Zeit nicht lange auf sich warten lassen, wo das Uebel gänzlich ausgerottet sei.

Petersburg, 4. Dezember. In der Begleitung des Kaisers bei dessen Ankunft befanden sich die Minister Adlerberg, Giers, Miljutin und Possiet, der General Drentelen, der Deutsche Militär-Bevollmächtigte, General-Lieutenant und Generaladjutant v. Werder und das übrige Gefolge. Der Kaiser wurde von den hier anwesenden Mitgliedern der Kaiserlichen Familie am Bahnhofe empfangen, von der beim Bahnhofe versammelten zahllosen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt und fuhr sodann in einem zweispännigen Schlitten, von einer glänzenden Suite gefolgt, zunächst nach der Kasanschen Kathedrale, wo er ein kurzes Dankgebet verrichtete, und hierauf nach dem Winterpalais. Trotz der scharfen Kälte war der ganze Weg vom Bahnhof bis zum Palais von Kopf an Kopf gedrängten Menschenmassen besetzt, welche den Kaiser mit nicht enden wollenden Jubelrufen empfingen. Im Winterpalais hatten sich viele hohe Würdenträger und die Damen vom Hofe zur Begrüßung versammelt. Gleich nach der Ankunft des Kaisers fand in der kleinen Kirche des Winterpalais eine Dankmesse statt, an welcher der Kaiser, sowie alle Personen, die zu seiner Reisebegleitung gehörten, noch in den Reisekleidern theilnahmen und welcher außerdem alle Mitglieder der Kaiserlichen Familie, sowie die zur Begrüßung des Kaisers erschienenen Personen beiwohnten. Das Aussehen des Kaisers ist trotz des Ereignisses in Moskau munter und frisch. — Die Stadt ist überall festlich mit Flaggen geschmückt.

Washington, 4. Dezember. Senator Beck hat gestern im Senate einen Antrag auf Aufhebung der Gesetze betreffend die Beschränkungen im Ankauf von im Auslande gebauten Schiffen eingebracht. — Bei den in Louisiana stattgehabten Wahlen betrug die Majorität der Demokraten an 20,000 Stimmen, die neue Konstitution ist mit großer Majorität angenommen worden.

Buenos-Ayres, 3. Dezmber. Das Chilenische Geschwader blokirt Arika, die Chilenische Armee ist von den Truppen der Alliirten vollständig geschlagen worden, letztere haben die Stadt Tarapaca besetzt.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 5. Dezember. Das Abgeordnetenhaus genehmigte in zweiter Lesung den Etat des Erlöses aus den Domainen und den Etat der Forsten und begann die Berathung des Etats der Bergverwaltung. Im Laufe der Diskussion erklärte der Minister Lucius auf gegebene Veranlassung, die Regierung habe bereits in Landestheilen, wo Nothstände drohen, die Beschäftigungen der Bewohner durch während des Winters ausführbare Erd- und andere Arbeiten angeordnet und hierzu besondere Mittel ausgesetzt. Die Nachricht von Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Finanzminister, welche die Vorlegung der Jagdordnung verzögerten, sei unbegründet. Die Verzögerung sei durch die angebahnte Neuorganisation der Behörden veranlaßt und hoffe er, die Jagdordnung noch im Laufe der Session vorzulegen.

Wien, 5. Dezember. Das Unterhaus setzte die Wehrdebatte fort. Bei namentlicher Abstimmung stimmten für den § 2 in Fassung des Ausschusses (zehnjährige Verlängerung des Wehrgesetzes) 174, gegen denselben 155 Stimmen. Der Paragraph erscheint daher, weil er nicht die Zweidrittelmehrheit erlangte, als abgelehnt. Der Antrag Tomasczecuk (dreijährige Verlängerung) wurde mit 178 gegen 146 Stimmen gleichfalls abgelehnt.

Paris, 5. Dezember. [Kammersitzung.] Brisson interpellirte das Kabinet über die innere Politik und beschuldigt das Kabinet, es sei gespalten und entspreche nicht den Wünschen der Majorität. — Waddington vertheidigt das Kabinet, welches die Gesammtheit der in den Kammern selbst vertretenen Ansichten repräsentire. — Die Kammer nahm mit 243 gegen 107 Stimmen die Tagesordnung Deves (Linke) an, welche die Ueberzeugung ausspricht, das Kabinet sei entschlossen der Republik Achtung zu verschaffen und Vertrauen zu der Energie ausdrückt, womit das Kabinet die regierungsfeindlichen Beamten beseitigen werde. Das Kabinet hatte die Tagesordnung acceptirt.

Von der Marine.

□ **Kiel**, 2. Dezember. Durch Kaiserl. Verordnung vom 18. November sind den Bestimmungen für die Armee entsprechend auch für die Marine die Urlaubsbefugnisse erweitert worden. Es dürfen danach Urlaub ertheilen: Der Chef der Admiralität, den Marine-Stationschefs, den Flaggoffizieren und den Generalen der Marine bis zu 1½ Monaten; der Marine-Stationschef den Flaggoffizieren und Generalen bis zu 7 Tagen, den Commandeuren der Matrosen- und Werft-Divisionen, den Seebataillons- und den im Range eines Regiments-Commandeurs stehenden Offizieren bis zu 1 Monat; der Commandeur der Schiffsjungen-Abtheilung, der Führer von detachirten Abtheilungen und Compagnien, sowie andere detachirte Stabsoffiziere, Capitainlieutenants, Hauptleute und Subaltern-Offiziere den unterstellten Offizieren bis zu 7 Tagen Beurlaubungen von Offizieren in das Ausland, ausschließlich Oesterreich-Ungarn und der Schweiz, sind dem Kaiser zu melden. — Die Admiralität hat unterm 22. November eine Bestimmung veröffentlicht, nach welcher entlassene Marine-Mannschaften und Marine-Invaliden vom Feldwebel abwärts Gesuche um Invaliden-Benefizien bez. um Ertheilung des Civil-Versorgungsscheines in Zukunft an diejenigen Landwehr-Bezirks-Commandos zu richten haben, in deren Bezirk sie wohnen. Ebenso müssen die Rekursgesuche den Landwehr-Bezirks-Kommandos zur Weiterreichung an die nächste Marine-Instanz behändigt werden. Direkt an eine höhere Behörde eingereichte Gesuche werden dem Bittsteller portopflichtig zurückgeschickt. — Von unseren im Auslande stationirten Schiffen und Fahrzeugen befanden sich und zwar in Ostasien; Kanonenboot „Wolf" am 25. September von Chefoo nach Tientsin und Newchwang in See, Kanonenboot „Cyklop" am 10. Oktober in Shanghai, Korvette „Prinz Adalbert" an demselben Tage in Yokohama, Korvette „Luise" Mitte Oktober von Chefoo nach Shangai und Korvette „Vineta" (auf der Reise nach Ostasien) am 12. November von Madeira aus in See; in Westindien: Panzerkorvette „Hansa" am 3. Oktober in Callao, Korvette „Medusa" am 16. Oktober von Babia nach Demerara in See; in Australien: Kanonenboot „Albatroß" und „Nautilus" am 4. November in Sidney, Korvette „Bismarck" am 3. Oktober auf der Reise von Sidney nach den Tonga- und Samoa-Inseln, Korvette „Freya" und Kanonenboot „Hyäne" am 8. bez. 2. November auf der Reise nach Montevideo in See; im Mittelmeer: Aviso „Loreley" am 8. November in Konstantinopel.

Locales.

Memel, den 5. Dezember.

* [Der Sund] ist nach heute eingetroffener telegraphischer Nachricht eisesshalber für Segelschiffe nicht passirbar

s. [Bürgermeister-Einführung.] Behufs Einführung des Herrn Bürgermeister König waren die Stadtverordneten heute Vormittag 11 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen-

getreten. Eingefunden hatten sich 22 Stadtverordnete; entschuldigt fehlten die Herren Lau, Möbchert, Hch. Pietsch, Rhode, Dittborn und Ogilvie, die beiden letzteren sind als Geschworene nach Tilsit einberufen. Zwei Mandate sind durch den Austritt der Herren Pohlentz und Henseler erledigt. — Der Zuschauerraum war dicht gefüllt. Im Vorzimmer hatten die Communalverwaltungs-Beamten, an ihrer Spitze Herr Polizei-Inspektor Riechert in Gala-Uniform, Aufstellung genommen. Ein Viertel nach 11 Uhr trat Herr König ein, geführt von den Herren Regierungsrath Wegener, Landrath von Gramatzki und sämmtlichen Stadträthen, welch letzteren sich die Kommunalverwaltungs-Beamten anschlossen. Herr Regierungsrath Wegner ergriff zuerst das Wort zu einer Ansprache, die im Wesentlichen wie folgt lautete: „Es ist mir der Auftrag geworden, Herrn Bürgermeister König in sein Amt einzuführen. Die beiden städtischen Behörden haben sich versammelt, um ihn zu begrüßen, außerdem ist ein zahlreiches Publikum erschienen zum Beweise der Theilnahme, die man dem neuen Oberhaupte der Stadt entgegenträgt. Sie, Herr Bürgermeister, treten in ein neues Amt ein, das Ihre volle Kraft und Thätigkeit in Anspruch nimmt. Es ist Ihnen das Wohl eines nicht unbedeutenden städtischen Gemeinwesens anvertraut. Ihre bisherigen Funktionen sind zwar dem Communalleben fremd gewesen, aber Ihre Thätigkeit als Richter und Staatsanwalt, in welcher Sie sich bezüglich Ihrer Tüchtigkeit die volle Anerkennung Ihrer vorgesetzten Behörden erworben, giebt die Garantie, daß sie sich bald hineinfinden werden. Ihre geistigen Anlagen, Ihre jugendliche Rüstigkeit und Frische, Ihr guter Wille und Eifer berechtigen zu der Annahme, daß Ihre Verwaltung der Stadt zum Segen gereiche. Mögen Sie nicht blos auf diejenigen Pflichten sich beschränken, deren Erfüllung die Städteordnung vorschreibt, sondern auch höheren edleren Zielen nachstreben. Sie sind der natürliche Vertreter aller Hülfsbedürftigen und Armen, Ihnen liegt es ob, die Erziehung der heranwachsenden Jugend zu überwachen und Vaterlandsliebe und loyalen Sinn zu fördern im öffentlichen Leben sowohl wie in der Familie und im Haus. Möchte Ihre Wirksamkeit von Segen begleitet sein und Sie aus derselben persönliche Befriedigung und Genugthuung entnehmen. Mit diesem Wunsche führe ich Sie hiermit ein. Auf die nunmehr von Herrn Regierungsrath Wegner an Herrn König gerichtete Frage ob er sich durch den bereits früher als Richter geleisteten Eid für gebunden erachte, antwortete derselbe mit „Ja", worauf er von ersterem durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtet wurde. Nachdem sodann noch der Herr Regierungsrath Herrn Stadtrath Strauß für die Bereitwilligkeit und Diensteifrigkeit, mit welcher er während der Vacanz die Verwaltung führte, gedankt und die Stadtverordneten ersucht hatte, Herrn König mit Wohlwollen entgegenzukommen und die erforderliche Unterstützung zu gewähren, erhob sich Herr Stadtverordnetenvorsteher Zacher, um Herrn König im Namen der Stadtverordneten willkommen zu heißen. Er that dies etwa mit folgenden Worten: Verehrter Herr Bürgermeister. Indem ich Sie im Namen der Stadtverordneten-Versammlung zu Ihrem neuen Amte beglückwünsche, kann ich zunächst nur den vom Hrn. Regierungs-Commissarius gesprochenen Wunsch wiederholen, daß Sie in Ihrer neuen Amtsthätigkeit die gewünschte Befriedigung fänden, daß all die Hoffnungen, die Sie daran knüpfen, in Erfüllung gehen mögen, auf daß Sie mit Lust und Freudigkeit Ihres neuen Amtes walten möchten. Es ist nicht zu verhehlen, daß die Zeit Ihres Amtsantritts nicht gerade die günstigste ist. Wie in fast allen städtischen Communen erscheint auch bei uns nicht Alles im rosigsten Lichte. Die Zeitumstände drücken schwer auf Handel und Gewerbe, was in einer See- und Handelsstadt wie Memel doppelt schwer empfunden wird. Immerhin finden Sie bei uns geregelte Finanzverhältnisse, da es bisher den städtischen Körperschaften noch immer gelungen ist, die richtige Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe herzustellen. Da aber die Ansprüche an die Communen eher wachsen als abnehmen, die Steuerkraft aber bereits in einer Weise angespannt ist, daß eine stärkere Anspannung kaum möglich, so erscheint die Zukunft immer trüber. — Wie uns aber die Hoffnung nicht verläßt, daß die traurigen Geschäftsverhältnisse bald ihr Ende erreicht haben werden, so setzen wir in Sie, verehrter Herr Bürgermeister, das feste Vertrauen, daß es bei Ihrer jugendlich frischen Kraft, Ihrer Einsicht und gutem Willen gelingen werde, der Kommune über alle Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Die städtischen Körperschaften werden Ihnen dabei getreulich zur Seite stehen und Sie mit Rath und That, Opferfreudigkeit und Vertrauen unterstützen. Und so übernehmen Sie denn die Verwaltung! Möge sie unserer guten Stadt Memel zum Heil und Segen gereichen. Das walte Gott! Auf Herrn Zacher folgte Herr Stadtrath Strauß, der Herrn König im Namen des Magistrats begrüßte. „Ich kann," so erklärte er — nur alles das bestätigen, was der Vorredner gesagt und kann es mir daher ersparen, dasselbe Lied anzustimmen. Unsere städtische Verwaltung ist zwar geregelt, doch wird es Ihnen, Herr Bürgermeister, nicht an Gelegenheit mangeln, in diesem oder jenem Zweige die bessernde Hand anzulegen. Das Magistratscollegium wird Sie kräftig unterstützen und Ihnen auch für Ihre Stellung nach Außen die Wege zu ebnen suchen. Wir bringen Ihnen volles Vertrauen entgegen und heißen Sie herzlich willkommen." Auf diese Ansprachen erwiderte nunmehr Herr Bürgermeister König: „Meine Herren, nach allen Seiten habe ich meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Zunächst danke ich Ihnen, Herr Regierungsrath, für die wohlwollenden Worte, die Sie an mich gerichtet. Die mir ertheilten Rathschläge werden mir eine Richtschnur sein, da die von Ihnen ausgesprochenen Gesinnungen auch die meinigen sind. Den beiden Herren, die mich im Namen der Stadt begrüßt, danke ich für das freundliche Willkommen; ihre Worte haben mich auf das Erquickendste erwärmt. Dem Herrn Stadtrath habe ich noch meinen besonderen Dank auszudrücken, dafür, daß er während des Interimisticums die Oberleitung der städtischen Verhältnisse mit einsichtsvoller und aufopfernder Thätigkeit geführt hat. Ihnen, meine Herren Stadtverordneten, kann ich, was ich bereits schriftlich zum Ausdruck gebracht, nur wiederholt sagen, daß ich mich durch die auf mich gefallene Wahl hoch geehrt fühle. Ich bin mir der großen Verantwortlichkeit, die ich auf mich genommen, wohl bewußt. Aber angesichts des Vertrauens, das mir entgegengebracht wird, gehe ich mit freudigem Herzen an das neue Amt. Ich verspreche dasselbe gewissenhaft und pflichtgetreu zu erfüllen und alle gerechten Bestrebungen und Wünsche der Stadt mit allen meinen Kräften zu unterstützen. Zur rechten Lösung der mir gestellten Aufgabe bitte die hohe Staatsregierung ich um geneigte Unterstützung in gleichem Umfange, wie dieselbe meinem hochverdienten Herrn Vorgänger im Amte zu Theil geworden ist. Zur rechten Lösung unserer gemeinschaftlichen Aufgabe bitte die Herren Stadtverordneten ich um ein harmonisches Zusammenwirken, bitte die Herren Collegen vom Magistrat ich um hingebende Mitwirkung, rechne ich endlich auf ein braves, treues Beamtenthum. Wir Alle aber, meine Herren, wollen dahin wirken, daß Jedermann die größte Unparteilichkeit zu Theil werde, wir alle wollen dahin streben, daß Friede und Eintracht herrsche unter dem Bürgerthum, daß Friede und Eintracht beseele die Verwaltung. Das walte Gott!" Herr Stadtverordnetenvorsteher Zacher schloß hierauf die Sitzung, nachdem er vorher noch Herrn Stadtrath Strauß im Namen der Versammlung für die von ihm während des Interimisticums geführte Verwaltung gedankt hatte.

* [Beförderungen.] Herr Dr. Blum, Stabs- und Bataillons-Arzt vom hiesigen Füsilier-Bataillon, ist zum Ober-Stabsarzt und Regimentsarzt des Husaren-Regiments Nr. 5, Herr Dr. Claes, Assistenzarzt vom Ulanen-Regiment Nr 16, zum Stabs- und Bataillons-Arzt des hiesigen Füsilier-Bataillons und Herr Dr. Klippstein, Stabs- und Bataillonsarzt vom 2 Bataillon des Inf.-Reg Nr. 118 zum Ober-Stabsarzt und Regimentsarzt des Ostpr. Inf.-Reg. Nr. 41 befördert.

* [Auf dem Kreistage,] welcher am 16. d. M., Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Kreishause stattfindet, steht außer mehreren Wahlen auch die Seitens des Vorstandes des Fischerei-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreußen beabsichtigte Errichtung einer Fischbrutanstalt für den Kreis Memel auf der Tagesordnung.

* [Dr. Hans v Bülow.] Man ist in der That in Verlegenheit, was man zu Gunsten eines so großen Meisters, der morgen hier ein Konzert geben will, noch sagen soll. Höchst angemessen erscheinen uns die empfehlenden Worte des „Tilsiter Tageblatts", welche folgendermaßen lauten: „Glimmt für die Kunst in Ihnen eine echte, reine Gluth, so wird die schöne Flamme Ihnen sicher auch entbrennen. Das Wissen aber ist es, was diese Gluth zur kräftigen Flamme nährt und läutert." — Diese Worte, welche Wagner einst in Bülows Album schrieb, sind für dessen Entwickelung maßgebend geworden. Der universalistische Zug, der das gesammte Streben der Neuzeit durchdringt, hat auch an den Künstler die Forderung gestellt, nicht nur sein „Fach" vollständig zu beherrschen, sondern auch eine über dasselbe hinausgehende Allgemeinbildung, eine harmonische Kultur des Geistes anzustreben. Diese finden wir aber gerade in Bülows Individualität aufs vollkommenste gepflegt, und auf die Wechselbeziehungen von ihm als reproduzirender Künstler zu der Außenwelt angewandt. — Bülows Leistungen als Pianist sind von den kompetentesten Kritikern unserer Zeit zum öfteren in so erschöpfender Weise gewürdigt worden, daß wir uns wohl bescheiden müssen, irgend etwas Neues zur Analyse derselben hier vorzubringen. Das hieße „Eulen nach Athen tragen." — Wir begnügen uns damit, darauf hinzuweisen, daß unsere Leser morgen Gelegenheit haben werden, diesen ersten Pianisten der Gegenwart selbst zu hören und zu bewundern, und wünschen, daß recht Viele diese Gelegenheit benutzen möchten.

** [Strafkammer-Sitzung vom 4. d. Mts.] Der 13jährige Bursche Gustav Druskus von hier hatte es auf die Ladenkasse der Wernerschen Mehlhandlung in der breiten Straße abgesehen und legte er sich zur Erspähung einer günstigen Gelegenheit auf die Lauer. Als am 16. Oktober, Abends 8 Uhr, das Ladenmädchen herauskam und sich mit dem Schließen der Fensterläden beschäftigte, schlich der Junge unbemerkt in den Laden hinein, versteckte sich hinter Säcken und ließ sich demnächst einschließen. Als er sich sicher fühlte, entwendete er die Kasse mit etwa 40 Mark, öffnete sich ein Fenster und stieg mit der Beute hinaus. Er traf dann den 17jährigen Friedrich Thiergardt, dem er sein Glück mittheilte und auf Verlangen ihm einen Theil des Geldes abgab. Thiergardt führte ihn zu seiner Schwester, der mehrfach bestraften Wittwe Friedericke Liedtke, und diese — von der Erwerbsart des Geldes ebenfalls in Kenntniß gesetzt — nahm dem Druskus den Rest des Geldes ab und kaufte sich dafür verschiedene Wirthschaftssachen. Druskus war heute völlig geständig, während die beiden Mitangeklagten sich rein zu waschen suchten. Das erwies sich aber als vergebliche Mühe, das Gericht glaubte den Angaben des Druskus und verurtheilte diesen zu 2 Monaten, den Thiergardt zu einem Monat, die Wittwe Liedtke dagegen wegen ihrer befleckten Vergangenheit zu sechs Monaten Gefängniß, ein Jahr Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizei-Aufsicht.

Am 29. September d. J. brannte das zum Gute Purmallen gehörige Gärtnerhaus nieder, mit demselben verbrannte ein fünfjähriger Knabe des Knechts Barschkis, der das Haus gemeinschaftlich mit dem Gärtner Andreas Mertins bewohnte, desgleichen wurde auch die gesammte Habe Beider ein Raub der Flammen. Es ist mit Evidenz festgestellt, daß die Gärtnerfrau Johanne Mertins diesen Brand aus Fahrlässigkeit veranlaßt hat. Das von ihr und ihrem Manne benutzte Bett war mit Brettern ausgelegt, die nicht dicht an einander fugten, so daß das darauf befindliche Stroh zwischen durch drang. Unter diesem Bette befand sich das kleine Küchenholz. Als die Frau Mertins am Morgen des 29. September c. etwas davon brauchen wollte, leuchtete sie mit einem brennenden Spahne unter das Bett, wodurch das Bettstroh in Brand gerieth. Das Feuer griff so rapide um sich, daß nicht einmal alle Bewohner des Hauses das nackte Leben retteten, denn das zusammenstürzende Dach begrub noch den 5jährigen Christoph Barschkis. Die Angekl. mußte heute ihre Fahrlässigkeit, welche ihre und die B'sche Familie zu Bettlern gemacht und außerdem ein Menschenleben gekostet, offen einräumen und wurde sie deshalb zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

—h [Eine höchst unerquickliche Scene] spielte sich gestern vor der hiesigen Strafkammer ab. Eine mehrfach bestrafte Frau Graßt war angeklagt, ein leeres Seiffäßchen entwendet zu haben, was sie bei ihrer polizeilichen Vernehmung offen eingestanden. Vor Gericht zog sie ihr Geständniß zurück mit der Angabe, daß sie das Fäßchen von einem sich öfter in Prökuls umhertreibenden Taubstummen gekauft habe. Der Gerichtshof sah sich veranlaßt, die Angeklagte zu verhaften und in einer neuen Hauptverhandlung Beweis zu erheben. Ihrer Abführung in das Gefängniß setzte nun die Angeklagte den hartnäckigsten Widerstand entgegen, sie klammerte sich an die Barrieren und beschwor den Gerichtshof unter lauten Wehklagen sie freizulassen, weil ihr 9jähriger Sohn allein bei ihrem Fuhrwerke sei. Die anwesenden 3 Gerichtsdiener hatten die größte Mühe, die entsetzlich lamentirende Frau hinauszubringen und man glaubte endlich die peinliche Scene beendet, als die Saalthüre sich von Neuem öffnete und die von ihren Transporteuren sich freigemachte Arrestantin hereinstürmte, um wiederholt ihre Klagelieder zu erheben. Der Auftritt war so widerwärtig, daß die Richter sich zurückzogen, während dessen die 3 Gerichtsdiener von Neuem an die Entfernung der Frau, jedoch vergebens arbeiteten. Um der Sache ein Ende zu machen, schritt der junge kräftige Dolmetscher Herr G. ein, hob die Frau hoch, wodurch ihre Hände los wurden, und trug sie aus dem Saal bis in das Gefängniß hinein. Für die Heimkehr des Sohnes der Angeklagten mit dem Fuhrwerke wurde sofort Sorge getragen.

* [Deutsch-Russischer Eisenbahnverband.] Mit dem 1. Januar 1880 tritt ein neuer Deutsch-Russischer Gütertarif mit theilweise ermäßigten, theilweise erhöhten Frachtsätzen in Kraft. In den neuen Gütertarif werden aufgenommen und hören auf als selbstständige Tarife zu existiren: a der Tarif mit Stationen der 1 Gruppe Russischer Eisenbahnen, giltig vom 15/27. September 1879, b der Tarif mit Stationen der St. Petersburg-Warschauer Eisenbahn, giltig vom 3/15 October 1879. Der Tarif mit den Stationen der Libau-Romnyer Eisenbahn südlich ab Minsk bleibt auch nach dem 1. Januar 1880 als selbstständiger Tarif bestehen. Der Tarif ist vom 20. Dezember d. J. ab von den Stationskassen der Verbandsstationen käuflich zu beziehen.

* [Die kaiserlich Russische Regierung] hat den Wunsch ausgesprochen, daß die auf diplomatischem Wege der Erledigung zuzuführenden Requisitionen Deutscher Behörden an Russische Behörden stets von einer beglaubigten Russischen Uebersetzung begleitet werden. In Folge dessen ist, wie der Finanzminister und der Minister des Innern den Bezirksregierungen 2c. durch Cirkularerlaß vom 15. August d. J. mittheilen, seitens des Auswärtigen Amtes zur Erleichterung für die Deutschen Behörden, und zwar vorläufig auf die Dauer von 6 Monaten, eine Einrichtung dahin getroffen worden, daß die fraglichen Uebersetzungen durch Vermittlung der kaiserlichen Botschaft in Petersburg gegen eine Entschädigung von achtzig Kopeken für jede Seite, zu 25 Zeilen gerechnet, erlangt werden können. Die Regierungen sind angewiesen worden, das Geeignete zu verfügen, damit von der seitens des Auswärtigen Amtes getroffenen Einrichtung erforderlichen Falles Gebrauch gemacht werde. Sollten die Regierungen oder die ihnen unterstellten Behörden jedoch bisher Gelegenheit gehabt haben, zuverlässige Russische Uebersetzungen in anderer Weise gegen eine angemessene Vergütung zu beschaffen, so kann es auch ferner hierbei sein Bewenden behalten.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 5. Dezember.

Gestorben: Böttchergesellentochter Johanne Wilhelmine Legau, 3 Wochen alt; Schächterfrau Rosa Jaffe, geb. Lappin, 39 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Katharina Medem in Tilsit mit dem Bankbuchhalter Herrn Hermann Stobbe in Danzig, Fräul. Bertha Räschke in Auerwalde mit Herrn Emil Klatt in Soldau.

Geboren ein Sohn: Herrn Julius Woschée, Herrn Zeugsergeant Reinhardt in Königsberg, Herrn J. Moldzio in Robitten.

Gestorben: Frau Dorothea Schroeder, geb. Gutzeit, Herr Amtsrichter und Lieutenant Ferdinand Weißermel in Landsberg O/S., Sohn Felix des Herrn v. Groddeck in Baumgarten.

Fremden-Raport.

Victoria-Hotel. Gutsbesitzer Friederici nebst Gemahlin aus Curland, Kaufm. Hugo Tietz aus Göttingen.

British-Hotel. Regierungsrath Wegner aus Königsberg, Rittergutsbesitzer Baron Wolmer aus Weßeiten, Kaufl. Fortschritt aus Patschkau, M. Lengfeld aus Braunschweig, Harwich aus Rotterdam.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 7. December.

St. Johannis-Kirche

Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Habrucker
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 8. bis Sonntag, den 14. December incl.

Evangelisch reformirte Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Heier.

Land-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Deutsch.)
" 11½ Uhr: Herr Prediger Glogau (Littauisch).

Katholische Kirche.
(Maria Empfängniß).

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schwonke (Deutsch).
" 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littauisch).

Englische Kirche.

Vorm 11 Uhr: Herr Prediger Price.

Baptisten-Kapelle.

Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Gillzau.
" 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Gillzau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einget. Decbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1045	4 Ceres	Krause	Rotterdam	leer	Ordre
1046	Hoffnung	Schreiber	Harwich	Ballast	—

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 2", Strom aus. Wasserstand 1' 0", Wind SSO.

Adelheid n. Bertha — Rimkus — 11.11 Barrow, 30.11 Aberdovey.
Behrend — Pohlentz — 1.12 in London in Ladung gelegt nach Cette.
Achilles — Rhetz — ? Cardiff, 16.11 Madeira.

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Decbr. 3. R.-Mk.	Decbr. 4. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	218,75	219,50
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	156,25	156,00
Gerste, inländische 107/8pfd.	143,50	143,50
Hafer, feiner inländischer	118,25	118,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	154,50	154,00
Wicken, gute trockene	125,25	125,00
Leinsaat, mittelfeine	194,25	194,25
Kleesaat, roth, inländisch	46,25	47,00
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	21,75	21,75
Spiritus loco { Geld	56,50	56,75
Spiritus loco { bezahlt	56,50	56,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Schluß schwach.

	Decbr. 4. R.-Mk.	Decbr. 5. R.-Mk.
Roggen höher Dezember-Januar	163,50	165
Roggen April-Mai	172,50	174,75
Hafer Dezember-Januar	137,50	139
Petroleum loco	27,50	27
Spiritus loco	60,50	61
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,25	104,25
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,50	102,60
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	152,50	152,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	87,50	87,40
Russ. Noten	212,05	211,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	209,50	209,50
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,55	167,55
London, 1 Lstr 3 Monate	20,26	20,26
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,33/5	20,35/5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,10	80,10

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Freitag, den 5. Dezember.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	755,7	SSO. 4	Schnee	— 13	Seeg. mäß. dew.
Neufahrwasser	756,5	still	Dunst	— 15	
Swinemünde	752,2	O. 4	bedeckt	— 10	do.
Kiel	750,6	do. 3	do.	— 6	
Skagen	755,0	W. 3	klar	— 7	Seegang schlicht.
Kopenhagen	753,5	O. 4	bedeckt	— 6	
Bornholm	753,6	OSO. 2	h. bed.	— 2	
Stockholm	753,2	SSW. 2	bedeckt	— 9	
Riga	753,9	SW. 2	do.	— 8	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Central-Europa stark gefallen, Westfrankreich stark gestiegen. Minimum nördliche Nordsee bedingt Südsturm in Skudesnäs, zweites Minimum in Baden, unruhige Witterung über Westdeutschland; Frost im Westen etwas abnehmend, im Nordosten zunehmend; Wetter trübe, vielfach Schnee.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Zu Weihnachtsgeschenken für die armen Israelitischen Kinder sind als die ersten Eingänge zu verzeichnen: Kaufm. O. M. ein Rest Zeug; Frau B Mk. 1,50; Frau F. K. 50 Pf.; Herr Schuhmachermst. Richter, Hohe Str., drei Paar schöne neue Schuhe; J. W. R. Mk 20; Frau M. Jänisch Mk. 3; Vaterländischer Frauenverein Mk. 6.

Anzeigen.

Statt jeder besonderen Meldung theilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß heute früh 3 Uhr unsere liebe Frau und gute Mutter
Anna Kahn, geb. **Doodt**,
nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist.
Um stilles Beileid bitten
Berlin, den 3. Dezember 1879.
Dietrich Kahn
und Tochter Anna.

Wir haben heute unsern einzigen hoffnungsvollen Sohn und Bruder Louis im Alter von 17 Jahren plötzlich mit Tode verloren und bitten um Beileid.
G. E. Jack und Tochter.
Königsberg, i. Pr., d. 2. Dezbr. 1879.

Gestern Nachmittag 6½ Uhr entschlief sanft mein guter Mann und unser lieber Vater und Großvater, der Kaufmann Douglas Pitcairn, im 78. Lebensjahre, an Herzschlag. Um stilles Beileid bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Memel, den 5. Dezember 1879.

Sonnabend, den 6. December 1879,
8 Uhr Abends,
im grossen Schützensaale

Concert
des Dr. Hans von Bülow.

1) Chromatische Fantasie und Fuge . . . . . J. S. Bach.
2) Sonate Es-dur, op. 31, No. 3 . . . . . Beethoven.
3) a. Impromtu-Elegie. op. 90, No. 1. . . . . Franz Schubert.
   b. Präludium und Fuge op. 35, No 1 . . . F. Mendelssohn.
4) Ein Faschingsschwank in Wien — Suite op. 26 R. Schumann.
5) a. Notturno op. 37., No 2, b. Impromptu Fis-dur, op. 36 c. Valse op. 42 — F. Chopin.
6) a. Barcarole op. 93, No. 3 b. Galop brillant — A Rubinstein.
7) Ungarische Rhapsodie No. 8 . . . . . F Liszt.

Während des Spieles bleiben die Saalthüren geschlossen.
Der Concertflügel von C. Bechstein — Berlin, ist aus dem Magazin des Herrn E. Theden — Königsberg.

Billets bei Herrn Wm. Fischer: nummerirte Sitzplätze zu M. 3 —, nichtnummerirte Sitzplätze zu M. 2 —.

Sonntag, den 7. c.,
Nachm. 4 Uhr,
im Schützenhause,

Grosse Liedertafel,

zu der die geschätzten Ehrengäste und Mitglieder nebst Familien hiemit einladet
der Vorstand.
Sonntag, den 7. c., Vormittags 11 Uhr,
im Vereinslokale
General-Probe.

Vorläufige Theater-Anzeige.

Im Laufe d. M. treffe ich mit meiner anerkannt guten Gesellschaft in Memel ein, um meine Vorstellungen zu eröffnen. Allen Theaterfreunden und dem geehrten Memeler Publikum dies zur gefälligen Kenntniß.
Hochachtungsvoll
H. Lincke.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Bundes-Halle.

Heute Abend **warme Leberwurst.**

Restaurant Kaiserhof.

Heute, sowie jeden Sonnabend und Mittwoch **delikate Rinderfleck.** **Mittagstisch** in und außer dem Hause 18 Mark, mit Abendessen 27 Mark pro Monat.
Timm.

Dampfer „Die Erndte"

wird **Sonntag, den 7. d. M.,** von hier nach **Libau** expedirt.
S. Cohn.

Wir beehren uns hiermit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass die

Russisch-Amerikanische Compagnie für Gummiwaaren-Fabrication in St. Petersburg

in Folge der **enormen** Preissteigerung von Rohgummi **die Preise für ihre Gummi-Galoschen bedeutend erhöht hat, um nicht durch Beibehaltung der bisherigen Preise die Qualität ihrer Galoschen verschlechtern zu müssen.**

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, dass der auf der Sohle der Galoschen befindliche **rothe Stempel** in letzter Zeit **vielfach nachgeahmt wird.**

Die Galoschen der Russisch-Amerikanischen Compagnie sind **nur dann ächt,** wenn der auf der Sohle befindliche rothe Stempel **die volle Umschrift**

Russian-American India Rubber Co.

trägt.
Hochachtungsvoll
A. Ruhnau & Co.,
Contrahenten der Russian-American India Rubber Co., St. Petersburg.
Verkauf nur en gros.

Liebig Company's Fleisch-Extract
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn die Etiquette den Namenszug **J. von Liebig** in blauer Farbe trägt.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren **E. Appelhagen, R Guttzeit** und **Adalbert Schultz.**

Gute Schlittbahn nach Buddelkehmen.

Auction

Sonnabend, den 6. Dezember c., Vormittags 11 Uhr, 2 zweispännige Spazierschlitten, für Fuhrwerk geeignet und 1 starker Arbeitsschlitten
neben dem Theatergebäude.
Sablowsky. Auctionator.

Im Verlage von **Trowitzsch & Sohn** in **Berlin** sind nachstehende **Kalender für 1880** erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Trowitzsch's Volks-Kalender.
Mit Stahlstichen u. zahlr. Holzschn. Pr. 1 Mk.
Trowitzsch's Haus-Kalender.
Preis 50 Pf.
Beide Kalender enthalten höchst interessante Erzählungen und sind mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet.
Damen-Kalender.
Mit 1 Stahlstich. Eleg. geb. Pr. 1 Mk. 50 Pf.
Notiz-Kalender.
In Cattun mit Goldpr. geb. Pr. 1 Mk. 75 Pf.
Kleiner Notiz-Kalender.
In Cattun mit Goldpr. geb. Pr. 1 Mk. 25 Pf.
Landwirthschaftl. Notiz-Kalender.
Eleg. in Callico geb. Pr. 1 Mk. 50 Pf., in Leder 2 Mk.
Portemonnaie-Kalender,
auch in Gold-, Silber- und Lederdecken, und mit Blumenmalerei.
Wand- und Comtoir-Kalender
in allen existirenden Sorten.

Weihnachts-Ausstellung bei B. Albrecht.

Das Neueste in **Kragen, Stulpen, Schlipsen, Schleifen, Rüschen, Schärpen** für Kinder, **Schleier, Morgenhauben, seidenen Tüchern** u. m. a. Artikel beabsichtige ich die Weihnachtszeit zu billigem Preise abzugeben.
Bänder, Federn, Filzhüte für jeden annehmbaren Preise.

Honig empfiehlt billigst
Adalbert Schultz, Börsen-Straße 12.

Zu Weihnachtsgeschenken empfehlen unser gut sortirtes Uhrenlager von **Wand-** und **Taschenuhren, Regulatoren** und **Wanduhrenremontoirs, Talmiketten, Schlüsseln** und **Haarschnüren.**
Ch. Lewy & Co., Uhrmacher,
Holzstraße 9.

Trauerkränze von lebenden Blumen, so wie **Lorbeerkränze** empfiehlt billigst.
Kadgiehn, Friedrich-Wilhelmstr. 1,

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Memel bei Apotheker **E Berger** und bei Apotheker **Th Groening.**

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel 2c.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle 2c., alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt
J. H. Heller, Bern.
Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; fremdes Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause.

100 der fehlenden Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom Monat Februar als Prämie zur Verloosung. Illustr. Preislisten franco.

Per Eisenbahn erhielten eine Sendung **Russ. Wildgeflügel** und offeriren **Auerhühner, Hasel-, Schnee-** und **Birkhühner;** auch **Hasen** zu billigsten Preisen
H. Semling & Co.

Preßhefe täglich frisch in der Preßhefefabrik von **R. Voelkner,** Libauerstraße 43.

Honig

empfiehlt billigst **H. Lundgreen.**

Eine **Hobel- und Spundmaschine** (Dampfbetrieb) hat billig zu verkaufen.
A. Junkuhn.

Neu. Vegetabil. Haarfärbemittel, **Neu.**
geruchlos,
zum raschen, echten und dauerhaften Färben in Blond, Braun und Schwarz, von ergrauten oder hellfarbigen Kopf- und Barthaaren, ohne jede schädliche Folge für Haar und Gesundheit, empfiehlt
Otto Engel, Coiffeur,
Libauerstraße Nr. 27.

Wollene Pferdedecken

empfiehlt billigst
Otto Meyer.

Sinnreiches Weihnachtsgeschenk für Kinder und Erwachsene.

Verfahren einfach und schnell.

Honig

feinster Qualität, sowie
Prima Engl. Zuckersyrup
empfiehlt zu soliden Preisen
E. Appelhagen.

Steine!

auf 4 resp. 5 Seiten beschlagen, habe billig zu verkaufen.
A. Junkuhn.

Yankee-Girl,

Nordamerik. Import Cigarre, höchst qualitätreich,
in Originalkistchen von 100 Stck. à 5 Mk.

Havanna-Importen,
nur vorzüglichste Marken, von Mark 200 bis 500 empfiehlt angelegentlichst
Moritz Schlesinger,
Cigarren-Importgeschäft, Königsberg i. Pr.

Meyer's Convers.-Lexikon zu verkaufen Holzstraße No. 3 b., oben.

Ein guter eiserner **Kinderschlitten** ist zu verkaufen Oberstraße No. 29.

Ein Klavier ist billig zu verkaufen Kreutzstraße Nr. 2.

Eine noch gut erhaltene **Pelzdecke** wird für alt zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Centner-Gewichte werden für alt zu kaufen gesucht. **A. Junkuhn.**

Hasenfelle werden zum höchsten Preise angekauft Louisenstraße Nr 3, bei **J. Meslin.**

Verloren eine gold. Kapsel. Gegen g. Belohnung Schlewiesstr. 15 abzugeben.

Holzstr. 28 ist eine kl. ob. Wohnung z. verm.

Eine elegante untere Wohnung hat vom 1. April 1880, auf Wunsch auch von gleich, zu vermiethen.
G. Stoltzke, Libauerstraße.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 286. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Sonnabend, den 6. Dezember 1879.

** Abgeordnetenhaus.

18. Plenarsitzung vom 4. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr. Am Ministertisch: Finanzminister Bitter, Minister des Innern Graf Eulenburg.

Tagesordnung: I. Wahlprüfungen. Die Wahlen der Abgg. v. Neumann, Graf v. Hake, v. Griesheim, v. Glißczynski, Eugen Richter, Dr. Zimmermann, Born, Dr. Schläger, v. d. Gröben, Köhne, von Kröcher und Wettich werden nach den Anträgen der Wahlprüfungs-Commission ohne Widerspruch für giltig erklärt.

II. Zweite Berathung des Entwurfs eines Ausführungsgesetzes zur Deutschen Gebührenordnung für Rechtsanwälte.

Abg. Spener empfiehlt Namens der Justizcommission unveränderte Annahme der Vorlage.

Das Haus beschließt demgemäß.

III. Fortsetzung der Etatsberathung. a. Minister des Innern.

Die Berathung beginnt bei Cap. 94, Tit. 10 (zu Pensionen für Landgendarmerie-Offiziere, Ober-Wachtmeister und Gensdarmen 1,187,000 Mk.)

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst bemängelt die hohen Pensionsbeträge, die für die Gendarmerie verausgabt werden. Er glaube, daß die Gendarmerie in ihrer jetzigen vorzüglichen Organisation erhalten bleiben könne, ohne daß es nothwendig sei, die Gendarmen unter militärische Controle zu stellen. Militärischerseits habe man ein Interesse daran, daß die Gendarmen nicht in einem zu hohen Alter stehen, um im Falle einer Mobilmachung jüngere Kräfte disponibel zu haben. Redner regt sodann die Frage an, von wem die Pensionen für diejenigen Gendarmen bestritten werden, welche von Preußen an das Reich zur Ueberwachung der Grenze abgegeben werden.

Geh. Rath v. Kehler erwidert, daß diese Kosten vom Reiche übernommen und an Preußen erstattet werden.

Die Position wird bewilligt.

Bei Kap. 95 beantragt Abg. Dr. Hänel besondere Abstimmung über die geheimen Ausgaben im Interesse der Polizei in Höhe von 120,000 Mark. — Die Position wird gegen die Stimmen der Fortschrittspartei und des Centrums ebenfalls bewilligt (Abg. Windthorst stimmt ebenfalls dafür.)

Bei Tit. 6 (zu Zuschüssen an die Kommunalverbände zu den Kosten der Unterbringung verwahrloster Kinder 200,000 M.) richtet Abg. Dr. Röckerath an den Minister des Innern die Frage, ob es wahr sei, daß in einigen Provinzen die Unterbringung verwahrloster Kinder an den Mindestfordernden erfolge. — Minister des Innern Graf zu Eulenburg stellt dieses in Abrede. Die Uebersicht über die Wirksamkeit des Gesetzes vom 13. März 1878, welche dem Hause demnächst zugehen werde, werde dies ergeben.

Bei Kap. 96 (Strafanstaltsverwaltung) erhebt Abg. v. Uechtritz auf Grund seiner langjähriger Praxis den Vorwurf gegen die Regierung, daß die jetzige Art der Strafe die Mitschuld trägt an der Bedenken erregenden Vermehrung der Verbrechen und Vergehen. Die Landesvertretung müsse wieder ihren Einfluß auf die Reichsgesetzgebung dahin äußern, daß die Strafe wieder ein Uebel werde. Gegenwärtig seien die Zuchthäuser geradezu eine Pflanzstätte der Verbrechen. Die Leute verlassen die Strafanstalten nicht gebessert, sondern mit dem offen ausgesprochenen Wunsche bald wieder dahin zurückzukehren. Die Vollstreckung der Strafe ohne Rücksicht auf die Natur des ihr zu Grunde liegenden Verbrechens sei eine Ungerechtigkeit; er erinnere nur an die Preßvergehen, an die kirchenpolitischen Vergehen. Es sei für den ehrlichen Mann tief verletzend, dieselbe Behandlung zu erfahren, wie der gemeine Verbrecher. Diese s. g. Gleichheit vor dem Gesetze führe zur größten Ungerechtigkeit. Das Resultat des Aufenthalts im Gefängnisse oder Zuchthause muß so beschaffen sein, daß der Bestrafte, wenn er die Strafanstalt verläßt, nur noch den einen Wunsch hat: Gott bewahre doch, daß du nicht wieder dahin kommst! Die Strafe ist das Einzige, was uns vor der Ueberhandnahme der Verbrechen noch schützen kann; harte Strafe verbunden mit körperlicher Züchtigung! (Lebhafter Widerspruch und Oho! links.)

Abg. Windthorst: Er sei mit Herrn v. Uechtritz in vielen Punkten einverstanden, in manchen anderen auch nicht. Das Abschreckungssystem allein sei das Richtige auch nicht. Die Strafe habe die Aufgabe abzuschrecken und zu bessern und dieses Combiniren in den Strafanstalten sei unendlich schwer. Es werde das die Aufgabe der Gefängnißdirektoren sein müssen, nicht die des Reglements. Ganz einverstanden sei er damit, daß eine größere Sonderung stattfinden sollte zwischen den verschiedenen Kategorien von Strafgefangenen. Wenn man über die Zunahme der Verbrechen klagt, so dürfe man doch nicht vergessen, daß in letzter Zeit viele Dinge zu Verbrechen gestempelt worden, die gar keine Verbrechen sind. Wenn das Volk sieht, wie seine Bischöfe, seine Geistlichen in die Gefängnisse geführt werden, daß sie schwere Strafen erleiden, weil sie es nicht vermieden haben, den Armen, Kranken die Sterbesakramente zu bringen, dann erblicke das Volk darin allmälig nicht eine Strafe, sondern ein Martyrium. Redner hält für derartige Vergehen Geldstrafen für völlig ausreichend. Was von den kirchenpolitischen Vergehen gilt, das gelte auch von den politischen Vergehen. Er habe wiederholt diese Gesichtspunkte hier ausgesprochen, aber sie seien nicht gehört worden. Was die Frage der körperlichen Züchtigung anlange, so glaube er, daß es eine ganze Reihe von Verbrechen giebt, bei denen eine gute Tracht Prügel am Platze wäre. Das gehöre aber nicht in das Strafvollzugsgesetz, sondern in das Strafgesetz selbst.

Abg. Strosser. Unser Strafgesetz leide an einer etwas zu weit gehenden Humanität. Diese Humanität verschulde die Ueberfüllung der Gefängnisse. Auch er stehe auf dem Standpunkte, daß Preßvergehen und kirchen-politische Vergehen besser nicht mit Gefängnißstrafe geahndet würden. Männer aus den geachtetsten Lebensstellungen, die aus innerer Ueberzeugung sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, dürften nicht eine gleiche Behandlung mit dem gemeinen Verbrecher empfangen. Bei diesen Vergehen würde, wenn Geldstrafen nicht ausreichend seien, Festungshaft am Platze sein. Jetzt geschehe es umgekehrt. Man behandle den gemeinen Verbrecher milde und den politischen Verbrecher hart (Sehr wahr!). Hier sei der Wunsch wohl berechtigt daß bei einer Revision des Strafgesetzbuchs diesen Mißverhältnissen Rechnung getragen werde. Die Prügelstrafe sei auch in den Zuchthäusern auf ein Minimum herabgesetzt, der Humanität sei auch dort in vollstem Maße Rechnung getragen. Er glaube, daß durch die bloße Möglichkeit der Prügelstrafe in den Zuchthäusern eine ganze Reihe der schweren Disciplinarvergehen verhütet werden. Ein Freund körperlicher Züchtigungen sei auch er nicht; die Strafanstaltsdirectoren hätten Gefühl auch für ihre gefallenen Mitmenschen, aber die Disciplinarstrafen seien in den meisten Fällen völlig wirkungslos. Die neuere Theorie auf dem Gefängnißgebiete sei Humanitätsschwindel. Das einzig richtige System sei, die Verbrecher von ihren Genossen zu sondern, den Verkehr mit den Beamten aber zu erleichtern. Redner wendet sich dann schließlich noch zu der Frage der Beschäftigung der Gefangenen, die er unbedingt erhalten wissen will. Die Beschäftigung im Freien sei in den meisten Fällen unausführbar, nur ein kleiner Bruchtheil bliebe übrig, die man im Freien beschäftigen könnte, eine Beschäftigung, die für den Gebildeten eine Strafverschärfung wäre. Bei der Beschäftigung der Gefangenen müsse man die Individualität berücksichtigen und auch die Staatskasse. Der Gefangene dürfe nicht allein auf Kosten der Steuerzahler ernährt werden, er müsse seinen Aufenthalt selbst verdienen. Redner glaubt übrigens, daß die Klagen über die Zuchthausarbeit in den letzten Jahren verstummt seien.

Abg. Goetting tritt der Anschauung des Vorredners und des Abg. v. Uechtritz entgegen. Mit der alten Abschreckungstheorie früherer Jahrhunderte sei heute nichts mehr zu erreichen. Es sei bedauerlich, daß ein hoher Staatsbeamter diese Theorie vertrete. Herr v. Uechtritz habe sich Uebertreibungen zu Schulden kommen lassen, wenn er aber glaube, daß nach Durchführung seiner Theorie sich Jemand zu rohen Verbrechen nicht mehr werde hinreißen lassen, nur um ins Gefängniß zu kommen, dann irre er (Widerspruch.) Auch sei es ganz unmöglich, die Gefangenen nach Kategorien zu trennen. Man möge praktische Vorschläge machen, das Haus aber mit Theorien verschonen. Redner kann einen Unterschied zwischen einem kirchenpolitischen und einem anderen Gesetzesübertreten nicht anerkennen. Es sei eine vollkommene Begriffsverwirrung, wenn man behaupte, einzelne Gesetze dürften nicht beachtet werden. Dieser Satz entziehe dem Volke allerdings den Glauben an die Heiligkeit der Gesetze, dem müsse entgegengetreten werden.

Abg. Berger. Die Industriellen beklagten sich nicht über die Beschäftigung der Gefangenen, sondern über die Concurrenz, welche durch die Entreprise der Gefangenanstalten den Industriellen gemacht werde. Der Staat könne die Gefangenen anderweitig für Staatsindustriezwecke beschäftigen, nicht aber die Privatindustrie schädigen.

Abg. Windthorst. Er kenne die Passion des Herrn Götting für den Culturkampf und sei deshalb über seine Ausführungen nicht verwundert. Es sei von der Centrumspartei niemals die Behauptung aufgestellt, daß man den Gesetzen nicht zu gehorchen brauche; man habe nur gesagt, daß wenn Gesetze formell zu Stande gekommen, man die darin enthaltenen Strafen über sich ergeben lassen müsse, wenn man sie gewissenshalber nicht befolgen könne. Das sei in allen Fällen genau geschehen. Redner wendet sich des Weiteren gegen einzelne Ausführungen des Abg. Strosser, mit dem er indeß im Wesentlichen übereinstimmt. Zum Schluß richtet er an die Staatsregierung die Anfrage, ob bei den Plänen zu den Strafanstalten, die jetzt gebaut werden, auf die Isolirhaft, Rücksicht genommen worden.

Geh. Rath Illing bezeichnet das Verbrecherthum als eine Krankheit, und daß man die Verbrecher, wie bei physischen Krankheiten, die Kranken von einander trennen müsse. Von dieser Voraussetzung ausgehend, habe die Regierung das System der Einzelhaft adoptirt und würden die Neubauten von Gefängnissen nach diesem System zur Ausführung kommen.

Nachdem noch Abg. Freiherr von Schorlemer-Alst sich gegen den Abg. Götting gewendet und nach einigen kurzen Entgegnungen der Abgg. v. Sybel und Götting wird die Diskussion geschlossen. Kap. 96, 97 und 98 der laufenden Ausgaben werden bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben 1,828,772 Mk. beantragt die Budgetkommission für den Neuban einer Strafanstalt zu Herford (2. Rate) nur 500,000 Mk. zu bewilligen, die mehrgeforderten 500,000 Mk. aber abzusetzen.

Abg. Windthorst erklärt sich durch die Erklärung des Regierungs-Commissarius zufrieden gestellt. Der Antrag der Commission wird angenommen und dann die Vertagung beschlossen.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung. Schluß 4 Uhr.

Blüthen aus Ruinen.

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

„Nein Fräulein, nein, hier nicht," versetzte Sidonie entschieden, „ich werde suchen, sobald als möglich nach Amerika zurückzukommen."

„Leben Ihnen dort Verwandte?"

„Nein, meine Eltern waren beide Deutsche; doch ist dort meine Heimath, und meines Vaters Grab."

Fräulein Wettering schüttelte den Kopf; für dergleichen besaß sie kein Verständniß.

„So reisen Sie nach Hamburg oder Bremen?"

„Welche Stadt ist die nächste von hier?"

„Hm, das ist sicherlich Bremen, doch fahren von Hamburg wohl, wie ich glaube, noch häufiger Schiffe nach Amerika.

„Gut, dann werde ich Hamburg wählen," nickte Sidonie entschlossen, „nur um eins noch möchte ich Sie bitten, Fräulein Wettering!" setzte sie zögernd und erröthend hinzu.

„Die Bitte sei Ihnen im Voraus gewährt," versetzte jene pathetisch, „reden Sie nur wie mit einer Freundin oder Schwester.

„Der Schiffbruch, bei welchem meine Mutter umgekommen, raubte mir Alles, was ich an Hab und Gut mein nannte. Nur wenige Thaler, welche ich bei mir trug und wofür ich die Reise hierher, sowie die Anschaffung einiger Garderobenstücke bestreiten mußte, hatte ich gerettet und bin ich somit völlig mittellos. Doch besitze ich noch zwei werthvolle Andenken von meiner Mutter, ein Kreuz mit Diamanten und echten Perlen besetzt und diesen Diamantring, worin ihr Bild und ihre Namens-Chiffre sich befindet. Ich mußte ihr einst das Versprechen geben, mich nie von diesen Werthsachen zu trennen, da auch sie dieselben stets treu wie einen Talisman behütet, und nur in der alleräußersten Noth als Rettungsmittel sie zu betrachten. Diese Stunde ist für mich jetzt gekommen, und ich wende mich an Sie, liebes Fräulein, mit der Bitte, mir hierauf eine Summe zu geben und mit dem Verkaufe der Kleinodien ein Jahr von heute an gerechnet als die letzte Frist der Einlösung zu warten."

Sie schwieg erschöpft und sah bittend auf Fräulein Wettering, welche sehr nachdenklich vor sich hinblickte.

Die Dame besaß allerdings die Mittel, ihre Bitte zu erfüllen, und war im Grunde auch nicht abgeneigt, ein solches vielleicht höchst vortheilhaftes Pfandgeschäft zu übernehmen. Doch trat ihr kalt berechnender und mißtrauischer Character auch dabei zugleich wieder in seine alten Rechte, weßhalb sie den ihr dargereichten Ring, welchen Sidonie vom Finger gezogen, aufmerksam betrachtete und im Stillen erwog, ob derselbe auch wirklich echt sei.

„Wie gern möchte ich Ihnen helfen, Fräulein Leonard", begann sie endlich, „wenn ich nur über eine solche Summe, welche sie gebrauchen, zu verfügen hätte. Doch seien sie ruhig, mir fällt etwas ein; ich kenne einen Juwelier, einen sehr rechtlichen und verschwiegenen Mann, dem ich selber die Pretiosen zur Taxirung bringen und ihn zugleich zur Annahme des Pfandstückes bewegen will. Er besitzt Vermögen und wird es mir schon zu Gefallen thun, da ich im Nothfall als Bürge mich stellen kann. Ich gehe jetzt gleich zu ihm, — holen Sie, bitte, nur das Kreuz."

Sidonie war erfreut über den Beistand, welchen Fräulein Wettering ihr so uneigennützig, wie sie wähnte, erweisen wollte. Sie holte rasch das kostbare Kleinod, welches im blitzenden Feuer strahlte und händigte es der „Freundin" ein.

Diese bewunderte es mit einem Schwall von Worten und verließ schon nach einer Viertelstunde das Haus, um den Juwelier aufzusuchen. Daß die kluge Dame von demselben nur den Werth der Brillanten erfahren wollte, konnte Sidonie natürlich nicht ahnen und war deßhalb

dankbar gerührt, als jene ihr nach ihrer Heimkehr die Summe von 150 Thalern einhändigte, und da die Zeit drängte, einen von ihr ausgestellten Revers unterzeichnen ließ, welcher die nähere Bestimmung der Auslösnngsfrist enthielt.

Mit dem letzten Eilzug verließ Sidonie die Stadt, von ihrer zärtlichen Frenndin bis ans Coupé begleitet.

Noch einmal wehte ihr Taschentuch den letzten Gruß hinaus, dann sauste der Zug dahin. Fräulein Wettering sah demselben einen Augdnblick nach und kehrte dann stillächelnd nach Hause zurück,

Sie hatte bei dieser Geschichte ein brillantes Geschäft gemacht, da der Juwelier die Steine auf mindestens 500 Thaler geschätzt, und Fräulein Leonard, die praktische Amerikanerin, ohne einen eigentlichen Pfandschein abgereist war.

Am nächsten Morgen machte die Instituts-Vorsteherin der Reihe nach ihre Besuche bei den renitenten Eltern der Schülerinnen; sie wußte ihre Sache so geschickt zu führen, und das Benehmen der Frau Rennbahn, sowie deren Fürsorge um das Wohl ihres Instituts in solch bengalisches Kreuzfeuer zu stellen, daß sie sämmtliche Fahnenflüchtige wieder einfing, nnd schließlich mit triumphirender Miene dem Holbach'schen Hause einen Besuch machte.

„Ah, guten Morgen, verehrtes Fräulein!" rief ihr Leo, der gerade ausgehen wollte, auf dem Hausflur entgegen. „Ich sollte soeben im Auftrage meiner Eltern zu Ihnen!"

Das trifft sich also vortrefflich, obwohl Ihr Besuch mir sehr angenehm gewesen wäre, Herr Holbach!" sagte Dame Wettering mit kokettem Lächeln, „wahrscheinlich sollte dieser Besuch demselben Gegenstande gelten, welcher mich so früh schon in Ihr Elternhaus führt, und, wie seltsam, gestern und heute zuerst mich Ihnen, junger Herr, begegnen läßt."

„Ein bedeutungsvolles Omen, fürwahr! lächelte Leo, „darf ich bitten, Fräulein, ich folge Ihnen!"

Mit gespreiztem Anstande schritt Fräulein Wettering in die Wohnstube, wo Frau Holbach sich befand.

„Ach, da sind Sie ja," rief diese erfreut, „soeben wollte mein Leo zu Ihnen. Setzen Sie sich zu mir aufs Sopha, Fräulein Wettering! — und sagen Sie mir vor allen Dingen, ob die Geschichte wahr ist?"

„Wovon reden Sie denn eigentlich, beste Frau Holbach?" entgegnete die Dame, sich mit Aplomb ins Sopha niederlassend.

„Nun, daß Kinder wegen Fräulein Leonard aus Ihrer Schule fortgenommen worden sind —"

„Was für gestern freilich seine Richtigkeit hatte -- heute indessen schon wieder ausgeglichen ist."

„Gott sei Dank!" rief Frau Bertha aufathmend, „mir fällt ein Stein vom Herzen. Vorhin war Frau Hütter hier, um die Geschichte brühwarm zu erzählen, und machte ich mir schon geheime Vorwürfe darüber, daß ich das arme Kind vielleicht nicht herzlich genug behandelt hätte, obwohl ich nie geglaubt, daß die Schlechtigkeit der Menschen so weit gehen könnte. Schicken Sie die arme Sidonie doch heute zu uns, liebe Wettering, mir ist's als hätte ich ihr ein Unrecht abzubitten."

„Wie gern thäte ich das, liebe Frau Holbach!" flötete Fräulein Wettering mit einem bedauernden Aufschlag ihrer grünlichen Augen, „wenn Fräulein Leonard nicht gestern Abend bereits abgereist wäre."

„Wie? Was?" stotterte Frau Bertha, blaß werdend, „Um's Himmelswillen, wohin denn?" fragte er heftig.

Die Instituts-Dame zuckte die Achseln und überlegte rasch, ob es nicht gerathener für sie sei, das Ziel der Reise zu verschweigen.

„Wohin sie reiste, wollte sie mir absolut nicht sagen," erwiderte sie, „obwohl ich mir nichts vorzuwerfen und wie eine leibliche Schwester gegen sie gehandelt habe. — Ach, guten Morgen, Herr Holbach!" setzte sie plötzlich mit einer süßlächelnden Verneigung hinzu. Der alte Herr war unbemerkt in's Zimmer getreten und hatte die letzte Mittheilung angehört.

„Sie sprachen soeben von Fräulein Leonard?" fragte er unruhig, nachdem er ihren Gruß erwidert.

„Ja," nickte Fräulein Wettering, jetzt fest entschlossen, den Brief, welchen Sidonie ihr für den Kaufmann gegeben, nicht abzuliefern; „wir sprachen soeben von der Armen, obwohl ich es nicht rechtfertigen kann, daß sie ohne ein Abschiedswort für Sie und Ihre Familie, von denen sie doch so viel Gutes genossen, abgereist ist. Man sieht hier wieder nur zu deutlich, daß Undank stets der Welt Lohn ist."

„Sparen wir jegliche Kritik, Fräulein!" unterbrach Herr Holbach sie etwas rauh, „und erzählen Sie mir lieber ganz genau, wie sich die Sache zugetragen."

Fräulein Wettering machte zwar ein sehr ungnädiges Gesicht, erzählte aber doch nichtsdestoweniger ausführlich die ganze Geschichte, wobei sie es natürlich nicht unterließ, sich selber und ihre Handlungsweise, absonderlich dem Damen-Club gegenüber in das hellste Licht zu setzen.

„Und Sidonie hat Ihnen in der That nicht mitgetheilt, wohin sie sich gewandt?" fragte der alte Herr, als jene geendet mit einem tiefen Athemzuge.

„Mit keiner Silbe betheuerte die Dame, einen Blick nach oben sendend.

„Sie haben die junge Dome doch nach dem Bahnhof begleitet?" nahm Leo jetzt das Wort.

Fräulein Wettering gerieth in Verlegenheit, eine Lüge war hier nicht am Platze, da sie gar leicht von dem Einen oder Andern auf dem Bahnhof bemerkt worden sein konnte.

„Allerdings habe ich sie begleitet," versetzte sie nach kurzem Zögern.

„Und um welche Stunde ist sie abgereist?"

„Mit dem letzten Abendzuge."

„Das ist der Hamburger Zug," tönte es von der Thür her, welche Fritz in diesem Augenblicke zudrückte.

Vielleicht wird sie in Hamburg Bekannte haben," meinte Frau Holbach kleinlaut.

„Dann hätte sie sich keinesfalls an mich gewandt," versetzte Herr Holbach, in heftiger Unruhe sich erhebend. „ich danke Ihnen für diese Mittheilung, Fräulein Wettering, „setzte er hinzu, „und bitte mich zu entschuldigen."

Er verbeugte sich und verließ, von Fritz gefolgt rasch das Zimmer. Nach wenigen Minuten erhob sich auch Leo, schützte mit einer weltmännischen Gewandtheit eine nothwendige Correspondenz vor und ließ die beiden Damen allein zurück.

Als Leo in's väterliche Comptoir trat, fand er den Vater unruhig auf und abgehend, während Fritz einen ganz ungewöhnlichen Redefluß entwickelte, der bei Leo's Eintritt plötzlich verstummte.

„Eine schöne Geschichte", rief der alte Herr, vor Letzerem stehen bleibend, „jagen diese bösen Weiberzungen ein armes schutzloses Kind auf's Gerathewohl in die fremde Welt hinaus und somit in's Verderben. Ich könnte diese Klatschblasen sammt und sonders mit kaltem Blut durchpeitschen lassen — Warum sie mir nur kein Wort davon gesagt —"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Eine fürchterliche Leidensgeschichte zur See] wird in Amerikanischen Blättern erzählt. Der Spanische Dampfer „Enrique" landete in New-Orleans am 2. November zwei Seeleute, Gustav Michel, ein Deutscher, und Antonio Diaz, die einzigen Ueberlebenden der Amerikanischen Brigantine „Sally", welche im Golf von Mexico verunglückte. Am 27. Oktober schlug die „Sally" während eines heftigen Sturmes um. Alle Anstrengungen der Mannschaft, das Fahrzeug wieder aufzurichten, mißlangen. Der Steward wurde durch einen fallenden Mast getödtet. Der Kapitän, der Steuermann und drei Matrosen flüchteten in das Langboot, das aber in der Brandung umschlug und die Insassen ertranken. Die zwei Männer, Diaz und Michel, waren an Bord gelassen worden, da sie keine Aufnahme in dem Boote finden konnten. Fünf Tage brachten sie auf dem Wrack zu, wo eine Katze der einzige Gefährte ihres Elends war. Sie litten fürchterlich durch Hunger und Durst und waren schließlich gezwungen, die Katze zu tödten, mit deren Blut sie ihren Durst für eine Zeit lang stillten. Am fünften Tage verfiel Michel in ein Delirium, aber im Laufe des Abends, als die Unglücklichen eben daran dachten, ihrem Elende durch Ertrinken ein Ende zu setzen, kam der „Enrique" in Sicht und nahm sie an Bord

Provinzielles.

□ **Königsberg**, 4. Dezember. So scharf tritt der Winter in diesem Jahre gleich bei Beginn auf, wie selten und in seinem Gefolge ist viel Elend, auch soviel wie selten. Es vereinigt sich Alles, um die Zustände so schlimm wie möglich zu machen. Die zahllose Menge der Obdachlosen wirft ein düsteres Schlaglicht auf das soziale Elend Es klingt unglaublich, aber es ist dennoch wahr, daß jetzt noch ein Mensch den Versuch gemacht hat, im Glacis zu übernachten, ein Versuch, den er mit dem Leben bezahlt hat. Alles Menschliche ist unvollkommen, aber zu den am wenigsten vollkommenen menschlichen Einrichtungen gehört ohne Zweifel die Armenpflege. Die Commune hat die gesetzliche Verpflichtung, da wo Bedürftigkeit konstatirt ist, dem Bedürfniß abzuhelfen. Es soll und darf nicht geleugnet werden, daß die praktische Durchführung dieser gesetzlichen Bestimmung in der Praxis sehr schwierig ist. Dankenswerth ist das Eingreifen der Privatwohlthätigkeit, namentlich das Wirken des Armen-Unterstützungs-Vereins zur Verhütung der Bettelei. Ob aber mit den Mitteln dieses Vereins auf anderm Wege nicht mehr erreicht werden könnte, mag doch der Erwägung werth sein. Dem Bedürfniß soll die Commune abhelfen. Nun nimmt der Verein aber die Bedürftigkeit da als erwiesen an, wo die Commune Armengelder zahlt und zahlt ebenfalls Der Verein thut also dasselbe, was die Commune thut. Das scheint uns doch unlogisch. Wäre es da nicht wirksamer, wenn der Verein seine reichen Mittel znr Gründung einer Zuflnchtsstätte für Obdachlose verwendete? Es wäre schon ein großer Gewinn, wenn dadurch die Zahl der Schlafsteller verringert würde. Diese massenhaft zusammengedrängten Schlafstellen sind die Brutstätte aller Unsittlichkeit; hier rekrutirt sich die Verbrecherwelt und was nicht schon Zuchthäusler war, eilt von hier aus diesem Ziele zu: Es ist dies ein düsterer Punkt in allen großen Städten und so düster wie im heurigen Winter hat es lange nicht gelegen. Selbst die Weihnachtsvorbereitungen können die Stimmung nicht verbessern. Wie in jedem Jahre, ruft die Straßenjugend ihre Waldteufel zum Verkaufe aus, aber von dem sonstigen Frohsinn, ja Uebermuth ist in diesem Jahre nichts zu spüren. Die Waldteufel werden mit weinerlicher Stimme und kläglicher Miene angeboten. Wir gönnen den Ueberschwemmten von Murcia von Herzen jede Hilfe, aber bei dem Nothstande im eignen Hause erscheint es fast frivol, Mittel aus der Heimath nach dem fernen Spanien zu senden. Erwünscht kam der Winter nur der Südbahn, die seit Schluß der Schifffahrt wieder den ganzen Frachtverkehr mit den in Pillau ein- und ausgehenden Dampfern vermittelt. Man hofft, daß die Concurrenz Libaus im Winter weniger fühlbar sein wird, wie im Sommer. Libau friert zwar im Winter ebenso wenig zu, wie Pillau; aber Libau hat viel flacheres Fahrwasser und große Schiffe müssen auf der Rhede bleiben. Im Sommer risirt man das zwar, aber im Winter ist das doch für jede Sorte von Ladung zu bedenklich und wird man daher große Schiffe wohl lieber nach Pillau dirigiren, wenn auch etwas mehr Eisenbahnfracht für die Güter dadurch entsteht. Es sieht denn auch in Pillau ziemlich lebhaft aus. An dem Kai im Winterhafen liegen in langer Front nebeneinander 16 im Laden oder Löschen begriffene Dampfer. Von dem neulich von uns erwähnten Dampfer „Polymnia" erfahren wir, daß der Taucher bei wiederholter Untersuchung noch verschiedene andere Lecke an den Seiten des Schiffs entdeckt hat, so daß die Hebung doch nicht so einfach und leicht ausführbar ist, wie man Anfangs hoffte. Es fügt sich, daß der Swinemünder Bergungsdampfer „Sequens" gerade in Pillau sich befindet. Der Kapitän steht mit diesem und der bekannten Bergungsgesellschaft M. Svitzer und Co. in Kopenhagen wegen Hebung seines Schiffs in Unterhandlung. Die letztgenannte Gesellschaft beschäftigt sich ausschließlich mit Hebung gesunkener und Abbringung gestrandeter Schiffe. Sie besitzt zu diesem Zwecke eine Menge von Schiffen und Apparaten und hat sogar schon einmal einen gesunkenen, mit Eisenbahnschienen beladenen mächtigen Dampfer gehoben, und zwar denselben „Kosak' der in voriger Woche zwischen hier und Pillau auf Grund lief und 4 Tage sitzen blieb. — Im Theater gab es gestern Cherubini's immer noch lebensfähigen, ja zugkräftigen „Wasserträger", mit Direktor Stägemann in der Titelrolle. Wenn wir neulich von ihm berichteten, daß wir den Heiling zu seinen besten Partien zählen, so können wir das von seinem Wasserträger mit noch viel größerem Recht sagen. Es läßt sich kaum denken, daß das Wesen dieses alten, gutherzigen, aufopfernden und dennoch so pfiffigen und geriebenen Savoyarden lebenswahrer gestaltet werden kann, wie Stägemann ihn darstellt. Dazu kam noch, daß er stimmlich ganz außerordentlich günstig disponirt war und so konnte es denn am glänzendsten Erfolg nicht fehlen. Nächst ihm gebührt Frl. Galfy die Palme des Abends, welche die Constance sehr warm wiedergab, vielleicht zu warm. Wir unterschätzen die schönen Gaben dieser talentvollen Sängerin keineswegs, aber sie denkt und grübelt zu viel und das Resultat dieser an sich sehr dankenswerthen Mühe ist, daß sie des Guten zu viel thut und mehr bietet, wie es eine lebenswahre Gestaltung mit sich bringt. Ihr Gatte, Graf Armand, Herr Robinson, ließ uns wieder schmerzlich empfinden, daß wir in dieser Saison in der That an einer Tenoristenmisère laboriren.

Lyck, 30. November. In der vergangenen Woche kam vor dem Schwurgerichte hierselbst folgende Familien-Tragödie zur Verhandlung: Am 14 November 1878 heirathete die 46 Jahre alte Wittwe Victor bei Sensburg einen 25jährigen Mann. Die Frau brachte sechs Kinder mit in die Ehe, von denen das jüngste erst zwei Jahre alt war. Dieser Knabe war dem jungen Ehemann ein Dorn im Auge. Der Stiefvater nahm dem Kinde mehrmals die ihm von der Mutter zugetheilten Speisen fort und goß sie in den Trankeimer. Seit Neujahr mißhandelte er die Frau und die Kinder oft derart, daß sie bei fremden Leuten Schutz suchen mußten, prügelte das kleine Kind auch öfters mit einer Halskoppel. Als sich der Vormund ins Mittel legte, behandelte er das Kind zwar besser, verabreichte ihm aber häufig große Quantitäten Branntwein. Eines Tages fuhr G. mit seiner Frau in die Stadt, kehrte jedoch bald zurück, während die Frau in der Stadt bleiben mußte. Die drei älteren Kinder, welche in der Stube waren, wußte er unter einem Vorwande aus dem Hause zu schicken und er blieb mit dem kleinen Kinde allein in der Wohnung. Diese Gelegenheit benutzte der rohe Patron zu einer unmenschlichen That; er brachte dem Kinde sechs Beinbrüche und einen Armbruch bei, wie auch am Unterleibe eine drei Zoll lange Wunde, was bald darauf den Tod des Kindes herbeiführte. Er wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. (K. Hart. Ztg.).

Danzig, 3. Dezember. Am vergangenen Sonntage Vormittags wurde auf der Kaiserlichen Werft, und zwar in die Helling, wo seiner Zeit die Corvette „Gneisenau" erbaut worden, die gedeckte Corvette „Elisabeth aufgeschleppt Die Vorrichtungen dazu waren von dem Herrn Schiffsbaudirector Hildebrandt und dem Herrn Schiffbau-Ingenieur Wiesinger angeordnet Die „Elisabeth" ist das größte Schiff, das bis jetzt in einem Deutschen Hafen aufgeschleppt worden. Jedoch war die Ausführung der Vorrichtung zum Aufschleppen eine bei weitem schwierigere als diejenige, wie sie seiner Zeit bei den Schiffen „Hertha" und „Vineta" (in den Jahren 1873 resp. 1874) war, denn diesen Schiffen konnte der Schlitten an den Seiten vor dem Aufschleppen untergebracht werden, was aber bei der „Elisabeth" nicht möglich gemacht werden konnte, da kein Dock vorhanden war, diese wichtige Arbeit vorher auszuführen, denn das Klawitter'sche Dock liegt auf zu flachem Wasser, auch ist die Weichsel auf dem Wege von der Werft nach Strohdeich nicht tief genug für die „Elisabeth" es konnte daher nur der mittlere Schmierlauf unter dem Kiel untergebracht werden, wozu die Hilfe der Taucher mit in Anspruch genommen wurde, und ein kurzer Schlitten mehr nach dem Vorende des Schiffes; der letztere konnte aber erst untergeschoben werden, wenn das Schiff beim Aufdrehen fest kam, sodann mußte das Schiff durch Seitenstützen in Balance gehalten werden. Der besonderen Umsicht der leitenden Kräfte, als den zuerst genannten beiden Herren, sowie den Anordnungen des Oberwerft-Direktors Kapitän zur See Livonius, und des Herrn Korvetten-Kapitän Arndt, auch der aufmerksamen und braven Ausführung des Arbeiter-Personals ist es gelungen, die schwierige und mühevolle Arbeit ohne den geringsten Unfall zu Ende zu führen. Die Vorkehrungen waren so gut getroffen, daß dem Verhältnisse des Schiffskörpers nach die Aufschleppung mit wunderbarer Leichtigkeit geschah. (N. W. d. Z.)

Literarisches.

Inhalt der Deutschen Illustrirten Zeitung No. 9. Illustrationen: „Entschuldigen Sie!" Aus Hugo Kaufmann's „Spießbürger und Vagabunden." — Aus dem Thiergarten in Schönbrunn. Nach der Natur gezeichnet von Theodor Breidwiser. — Der Großfürst Thronfolger von Rußland. — Bauernwohnungen: 1) Pfahlbau in Ecuador (Südamerika. 2) Wendisches Bauernhaus in Spreewald (Deutschland). 3) Norwegisches Bauernhaus (Finnmarken). 4) Dalmatisches Bauernhaus (Insel Brazza). — Junker. (Pendant zum „Edelfräulein"). Nach dem Gemälde von L. R. Wehle. (Reproduction unserer zweiten Farbendruck-Prämie vom Jahre 1880). — Im Spätherbst. Nach dem Gemälde von F. Girard. — Die Ueberschwemmung in Murcia — Der Saal im neuen Kunstgewerbe-Museum zu München. Nach der Natur gezeichnet v. Berlepsch — Texte: Der Schuldirector. Novelle von Hans Grasberger. — Bauernwohnungen und Volkscharakter. I. Von Wilhelm v. Hamm. — Der Saal des Kunstgewerbe-Museums in München. Von B. — Im Spätherbst. — Bald sind die Tage um. Gedicht von Ludwig Frankl. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland. — Die Ueberschwemmung in Spanien. — „Entschuldigen Sie!" — Wanderungen im Quellengebiete des Ganges. Von Robert v. Schlagintweit. (Fortsetzung.) — Nach schweren Kämpfen. Erzählung v. B. M. Kapri. (Forts.) — Kleine Chronik. — Schach. — Rösselsprung. — Magische Buchstaben-Quadrate. — Silbenräthsel. Rechnungs-Aufgabe. — Richtige Löser. — Wochenkalender. — Zu beziehen von W. Opetz, Leipzig, Querstraße 33. — Preis vierteljährlich 3 Mark.

Die bekannte Verlagshandlung A. Hartleben in Wien hat soeben ein „Illustrirtes Verzeichniß von Werken, welche sich durch gediegenen Inhalt, schöne Ausstattung und wohlfeilen Preis besonders zu Festgeschenken empfehlen", veranstaltet, auf welches wir unsere geehrten Leser hierdurch freundlichst aufmerksam machen. Wohl für jeden derselben tritt bald die Nothwendigkeit heran, den eigenen Weihnachtstisch oder den befreundeter Seelen durch eine literarische Gabe zu schmücken und die Sorge um das, was eigentlich am zweckmäßigsten zu wählen wäre, ist keine geringe. Für solche Fälle ist nun der oben erwähnte Festgeschenk-Catalog ein wahrer Segen. Denn Alt und Jung, Reich und Arm, Groß und Klein findet in dem netten Büchlein, welches A. Hartleben's Verlag in Wien, auf einfaches Ersuchen durch Correspondenzkarte, gratis und franco verschickt, eine Menge des Schönen und Nützlichen. Man versäume daher nicht, sich rechtzeitig ein solches Verzeichniß kommen zu lassen und fleißig daraus zu wählen; denn die Literatur ist kein Luxus, sondern das Brod unseres Geistes.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rüff in Memel.